

Die Psychologie der Persönlichen Konstrukte¹⁾:

Eine kritische Bestandsaufnahme einer Persönlichkeitstheorie

Han Bonarius, Alois Angleitner
und Oliver John

In der Einführung zu ihrem klassischen Lehrbuch „Theorien der Persönlichkeit“ nennen HALL und LINDZEY (1978, S. 29) als wichtigstes Kennzeichen einer guten Theorie „eine Gruppe von relevanten Annahmen, die systematisch aufeinander bezogen sind, sowie einen Satz von empirischen Definitionen“. Zwei Jahre vor der Erstausgabe ihres Lehrbuches hatte G. A. KELLY (1955) sein zweibändiges Werk zur persönlichen Konstruktpsychologie veröffentlicht und darin die oben genannten Kriterien vollständig erfüllt, indem er ein Grundpostulat und elf darauf bezogene Hilfssätze formulierte. Gleichwohl sahen HALL & LINDZEY seine Theorie als noch zu wenig ausgereift an, um sie in ihrer Gesamtdarstellung gegenwärtiger Persönlichkeitstheorien zu berücksichtigen. Die erste systematische Zusammenfassung der Forschung zur Theorie der persönlichen Konstrukte wurde erst 10 Jahre später von BONARIUS (1965) erstellt. Abgesehen von kurzen Einführungstexten ist die Theorie im deutschen Sprachraum bisher weitgehend ignoriert worden, wie auch SADLER (1980, S. 121) feststellen mußte.

In dem vorliegenden Beitrag soll versucht werden, die Forschung in diesem Bereich kritisch zu sichten und die PCP¹⁾ im Hinblick auf ihren Wert als Persönlichkeitstheorie zu untersuchen. Aufgrund dieser Zielsetzung wurde nicht versucht, einen vollständigen Überblick über die vorhandene Literatur zu geben. Zwar konnte BONARIUS (1965) noch alle in diesem Gebiet veröffentlichten Arbeiten in seinem Überblick berücksichtigen, doch ist dies heutzutage praktisch unmöglich geworden, da die Anzahl der relevanten Publikationen bereits 1980 auf 900 Studien angewachsen war (NEIMEYER, 1980). Um einen klaren Überblick geben zu können, werden nur die Hauptentwicklungsrichtungen der PCP herausgearbeitet und besprochen²⁾.

Das Menschenbild der PCP wird im Grundpostulat und in den 11 Hilfssätzen der Theorie (vgl. Abb. 1) zusammengefaßt. Diese Sätze reflektieren eine Metapher, die KELLY seiner Theorie bewußt zugrunde gelegt hat, nämlich die Metapher vom Menschen als *Wissenschaftler*. Diese Metapher beschreibt menschliches Verhalten im Alltagsleben als das eines „angewandten“ Wissenschaftlers. Wir Menschen versuchen, die uns umgebende Welt und unsere mannigfaltigen Erfahrungen mit dieser Umwelt zu *verstehen*, zu *beschreiben* und zu *kontrollieren*. Dazu müssen wir eine *internale abstrakte* Abbildung (cognitive representation), sozusagen eine geistige Kopie dessen anfertigen, was „da draußen in der Welt passiert“. Die internale Repräsentation ist nicht mit den externalen Ereignissen gleichzusetzen; sie stellt vielmehr so etwas wie ein *abstraktes Modell* der das Individuum umgebenden Welt oder gar eine Theorie über diese Welt dar.

Dieses kognitive Modell kann auf verschiedenen Abstraktionsstufen betrachtet werden; auf der niedrigsten Abstraktionsebene sind konkrete Ereignisse oder *Elemente*, wie z. B. einzelne Situationen oder Personen im Leben eines Individuums repräsentiert. Die abstrakteren Ebenen umfassen *Konstrukte*, die KELLY als dichotome Dimensionen auffaßt und die dazu dienen, die vorhandenen Elemente in Gruppen von ähnlichen bzw. kontrastierenden Elementen zu sortieren. Ein Beispiel für ein ausgesprochen abstraktes Konstrukt ist die dichotome Dimension *positiv vs. negativ*. Ein solches Konstrukt würde es z. B. ermöglichen, alle mit einer bestimmten Person gemachten Erfahrungen auf dieser Dimension zu sortieren. Weiterhin wird angenommen, daß jede Person ein solches Konstruktsystem entwickelt, das *persönlich* ist, d. h. die benutzten Dimensionen können von Person zu Person anders sein. Das bedeutet, Menschen unterscheiden sich darin, wie sie bestimmte Erfahrungen konstruieren, d. h. interpretieren und bewerten, und wie sie diese persönlichen Konstruktionen beschreiben und mitteilen.

Neben den Aspekten des Verstehens und Beschreibens der Umwelt ist die Kontrolle, die ein Individuum auf seine persönliche Umwelt ausüben kann, von zentraler Bedeutung für KELLYs Ansatz. Kontrolle der persönlichen Umwelt setzt voraus, daß die Person in der Lage ist, mögliche Ereignisse und deren Konsequenzen zu antizipieren, d. h. angemessene Erwartungen zu bilden. Die Antizipation eines Ereignisses ist abhängig von der Ähnlichkeit (bzw. Unähnlichkeit) des Ereignisses mit früheren Erfahrungen des Individuums. Es liegt nun nahe anzunehmen, daß das Individuum aufgrund dieses Antizipationsprozesses dazu tendiert oder darauf vorbereitet ist (*readiness*), bestimmte Aktionen oder Verhaltensweisen anderen, ebenfalls möglichen Aktionen oder Verhaltensweisen vorzuziehen. Allerdings ist diese postulierte kausale Beziehung von persönlicher Konstruktion eines zukünftigen Ereignisses und beobachtbarem Verhalten von KELLY nirgendwo theoretisch geklärt oder systematisch untersucht worden. Diese Auslassung ist als eine der größten Schwächen der Theorie der persönlichen Konstrukte anzusehen.

Wie sich im Grundpostulat und in wenigstens 6 der 11 Hilfssätze zeigt, hat sich KELLY selbst stärker mit dem Prozeß des Konstruierens als mit der Beziehung zwischen Kognition und Aktion beschäftigt. Dies trifft vor allem für die Hilfssätze zur Konstruktion, zur Wahl, zum Bereich, zur Erfahrung, zur Modulation und zur Fragmentation von Konstrukten zu und kommt auch in KELLYs Definitionen klinischer Konzepte wie Ängstlichkeit, Bedrohung, Schuldgefühl etc. zum Ausdruck. Weiterhin hat sich KELLY besonders für den Inhalt des persönlichen Konstruktsystems interessiert, wie sich in den Hilfssätzen zeigt. Dieser Vorliebe entspricht auch die Entwicklung des REP-Tests und der REP-Grid-Techniken³⁾ für die psychologische Praxis.

Es ist allseits bekannt, daß die Forschung in der PCP hauptsächlich auf die Anwendung und Entwicklung von Grid-Techniken gerichtet war. Bereits in den fünfziger Jahren, als KELLY seinen Ansatz entwickelte, und besonders nach der Publikation seines Buches, richtete sich das Interesse anderer For-

scher, zumeist aus den Vereinigten Staaten und aus England, hauptsächlich auf die Anwendungsmöglichkeiten von REP-Grid-Prozeduren⁴⁾. Wir werden uns allerdings nur auf Forschungsarbeiten beziehen, die für die Entwicklung der Theorie relevant sind, und dabei besonders auf die theoretische Relevanz und empirische Absicherung der einzelnen Sätze in KELLYs Theoriegebäude eingehen.

ABBILDUNG 1: Zusammenfassung der Theorie: Grundpostulate und elf davon abgeleitete Sätze (KELLY, 1955, S. 103-104; Übers. d. Verfasser).

A. GRUNDPSTULAT: Die psychischen Prozesse einer Person werden durch ihre Art, Ereignisse zu antizipieren, gelenkt.

B. KONSTRUKTIONSHILFSSATZ: Eine Person antizipiert Ereignisse, indem sie eine Kopie von ihnen entwirft.

C. INDIVIDUALITÄTSHILFSSATZ: Personen unterscheiden sich darin, wie sie Ereignisse konstruieren.

D. ORGANISATIONSHILFSSATZ: Um Ereignisse angemessen antizipieren zu können, entwickelt jede Person ein für sie charakteristisches Konstruktsystem, dessen einzelne Konstrukte hierarchisch angeordnet und aufeinander bezogen sind.

E. DICHOTOMIEHILFSSATZ: Das Konstruktsystem einer Person besteht aus einer begrenzten Anzahl dichotomer Konstrukte.

F. WAHLHILFSSATZ: Eine Person wählt diejenige Alternative eines dichotomen Konstrukts, von der sie sich eine Erweiterung und Präzisierung ihres Konstruktsystems verspricht.

G. BEREICHSHILFSSATZ: Ein Konstrukt ist nur für die Antizipation eines endlichen Bereichs von Ereignissen brauchbar (convenient).

H. ERFAHRUNGSHILFSSATZ: Das Konstruktsystem eines Menschen verändert sich dadurch, daß es fortlaufend auf sich wiederholende Ereignisse angewendet wird.

I. MODULATIONSHILFSSATZ: Die Veränderbarkeit eines Konstruktsystems ist durch die Durchlässigkeit der Konstrukte, innerhalb derer der Anwendungsbereich der Varianten liegt, begrenzt.

J. FRAGMENTATIONSHILFSSATZ: Eine Person kann fortlaufend eine Vielzahl von Konstruktsystemen verwenden, die logisch miteinander unvereinbar sind.

K. ÄHNLICHKEITSHILFSSATZ: In dem Ausmaß, in dem Personen ihre Erfahrungen ähnlich konstruieren, gleichen sich auch ihre psychischen Prozesse.

L. SOZIALITÄTSHILFSSATZ: In dem Ausmaß, in dem eine Person die Konstruktionsprozesse einer anderen konstruiert, kann sie eine Rolle in deren sozialen Prozessen spielen.

Die elf Hilfssätze (s. Abb. 1) stellen Erläuterungen bzw. Spezifizierungen des Grundpostulates dar. Da eine ausführliche Besprechung jedes einzelnen Satzes aus Platzgründen nicht möglich ist, haben wir die empirische Forschung in drei große Inhaltsbereiche eingeteilt und diskutieren in dem jeweiligen inhaltlichen Zusammenhang sowohl die theoretischen Aussagen der relevanten Hilfssätze als auch die vorliegenden empirischen Befunde.

Da sich die Hilfssätze zur Erfahrung, Konstruktion und Modulation alle auf die Veränderbarkeit von Konstrukten beziehen, werden diese drei Sätze unter dem ersten Themenschwerpunkt, nämlich Entstehung und Veränderung von persönlichen Konstrukten, besprochen. Der zweite Abschnitt hat die Organisation von persönlichen Konstrukten und das Dichotomieproblem zum Thema; demzufolge werden dort die Hilfssätze zur Organisation und Dichotomie sowie

zur Wahl, zum Bereich und zur Fragmentation behandelt. Der dritte Abschnitt ist dem Zusammenhang zwischen persönlichen Konstrukten und sozialer Interaktion und damit den Hilfssätzen zur Individualität, Ähnlichkeit und Sozialität gewidmet. Im vierten und letzten Abschnitt werden einige Ansätze zur Bewertung der Theorie angesprochen und ein Ausblick auf neue Trends und Entwicklungen der PCP gegeben.

1. Die Entstehung und Veränderung von persönlichen Konstrukten

Wie bei vielen anderen umfassenden Persönlichkeitstheorien gab und gibt es kein systematisches Forschungsprogramm zur Analyse und Bewertung der Basisannahmen der PCP. Eher ist das genaue Gegenteil der Fall: Die theoriebezogene Forschung muß als ausgesprochen fragmentarisch bezeichnet werden; es wurden einzelne Hilfssätze aufgegriffen und nur Teilprobleme analysiert. Die einzige übergreifende Gemeinsamkeit der meisten Studien scheint die Anwendung eines REP-Tests oder REP-Grid-Techniken zu sein. Dies trifft besonders auf die zwei bekanntesten Forschungstraditionen zu, die aus der PCP hervorgegangen sind, auf die Untersuchungen zur kognitiven Komplexität (BIERI, 1955, 1961) und zu schizophrenen Denkstörungen (BANNISTER, 1960); das gleiche gilt auch für frühere Studien, die sich mit den Hilfssätzen befaßten.

1. 1. Validierung, Invalidierung und der Erfahrungshilfssatz

Zum Erfahrungshilfssatz referiert BONARIUS (1965, S. 33-35) fünf Experimente, die von Studenten an KELLYs Institut in den Jahren zwischen 1950 und 1960 durchgeführt worden waren. Diese Studien hatten das Ziel, den Einfluß von konstrukt-validierender (bzw. invalidierender) Information auf die Stabilität von persönlichen Konstrukten zu untersuchen. Die typische Vorgehensweise war wie folgt: Als erstes mußte die Versuchsperson (Vp) einen REP-Test oder einen REP-Grid ausfüllen. Anschließend sollte die Vp „vorhersagen“ oder einfach erraten, wie eine sowohl ihr als auch dem Versuchsleiter (VI) bekannte Person bestimmte Fragebogenitems beantworten würde. Der VI gab der Vp daraufhin eine fingierte Rückmeldung darüber, ob sie die Antwort ihres Bekannten richtig oder falsch vorausgesagt hatte. Die tatsächlichen Antworten dieser Bekannten waren jedoch niemals erhoben worden und daher dem VI auch nicht bekannt. Zu einem späteren Zeitpunkt füllten die Vpn den REP-Test oder REP-Grid ein zweites Mal aus, so daß Unterschiede zwischen den beiden Testzeitpunkten analysiert werden konnten.

Die Ergebnisse dieser frühen Studien wurden dahingehend interpretiert, daß die Konstruktionen, die nach Angabe der Vpn als Grundlage für ihre Voraussagen dienten, in Folge von invalierender Information häufiger verändert werden als nach validierender Rückmeldung. Denn es zeigte sich bei gewissen Unterschieden zwischen den experimentell vorgegebenen Antwortalternativen, daß entweder die konstruierten Elemente (d. h. die Bekannten, für die die Voraussagen gemacht worden waren) auf der fraglichen Konstruktdimension in Richtung auf den anderen Pol hin verschoben wurden oder ein völlig anderes Konstrukt benutzt oder gar das ganze Muster der Einschätzungen für die Konstrukte, die als Grundlage für die Vorhersage benutzt worden waren, häufiger beibehalten, wenn auf die Voraussage validierende Information folgte. Das würde bedeuten, daß die Erfahrung von Validierung Bedingungen schafft, die die Stabilisierung des existierenden Konstruktsystems begünstigt, während Invalidierung seine Veränderung bewirken kann.

Obwohl diese Ergebnisse durchaus den Befunden ähnlicher sozialpsychologischer Studien entsprechen, ist eine gewisse Künstlichkeit der experimentellen Situation doch nicht zu übersehen; auch wurde der Erfolg der experimentellen Manipulation in diesen Studien nicht überprüft. Wünschenswert wären daher Studien, in denen die Konsequenzen von natürlich auftretenden Validierungserfahrungen beobachtet werden können (z. B. in Lehrer-Schüler-Interaktionen; s. BROPHY & GOOD, 1974) sowie Experimente, die die bei der Formierung und Veränderung von Konstrukten ablaufenden Prozesse abzubilden versuchen. Mögliche Methoden zur Erfassung solcher Prozesse, wie z. B. lautes Denken, sind bereits zur Untersuchung von Prozessen bei der Beantwortung von Fragebogenitems und bei der Attribuierung von Eigenschaften (s. ANGLEITNER, LÖHR & JOHN, 1982) eingesetzt worden.

Auf dem Hintergrund der Metapher *der Mensch als Wissenschaftler* sollte die empirische Erforschung der Verfestigung und Veränderung von persönlichen Konstruktsystemen in Folge von Validierung und Invalidierung einen zentralen Platz in der Grundlagenforschung der PCP einnehmen. Dies allerdings scheint uns nicht der Fall zu sein. Dagegen haben sich eine Reihe kognitiv orientierter Sozialpsychologen systematisch mit diesem Themenkomplex beschäftigt. Diese Untersuchungen u. a. zur Einstellungsänderung, zu den Effekten des ersten Eindrucks auf die Wahrnehmung von Personen, zur nachexperimentellen Aufklärung von Vpn etc., waren dem Thema gewidmet, wie *bestehende Konstruktionen*, seien es Attitüden, Eindrücke, Erwartungen oder gar Theorien, die Aufnahme und Bewertung von *neuen* Erfahrungen beeinflussen bzw. von diesen beeinflusst werden (können). NISBETT & ROSS (1980, Kap. 8) haben dem diesem Forschungszweig gewidmeten Kapitel ihres Buches die Überschrift *Beibehaltung und Änderung von Theorien* gegeben. Die dort vorzufindende Analyse des „Alltagswissenschaftlers Mensch“ (s. auch ROTHBART, 1981) und die sich anschließende Diskussion der Unterschiede zwischen dem alltäglichen und dem normativ-wissenschaftlichen Vorgehen beim Bilden und Testen von Hypothesen könnten der im folgenden dargestellten „PCP-internen“ Forschung zu diesem Bereich wichtige Anregungen liefern.

1. 2. Weitere empirische Untersuchungen zur Veränderung des Konstruktsystems

Die PCP hat eine Reihe von empirischen Studien hervorgebracht, die die Stabilität und Veränderung von einzelnen persönlichen Konstrukten sowie des gesamten Konstruktsystems eines Individuums zu anderen Variablen als nur zu Validierungserfahrungen in Beziehung setzen. Im folgenden wird auf Schizophrenie, Alter, soziale Interaktion und psychotherapeutische Behandlung Bezug genommen.

Schizophrenie. In seinem Forschungsprogramm über schizophrene Denkstörungen versuchte BANNISTER (1963, 1965 b), bei normalen Erwachsenen durch eine Serie von Invalidierungen ihrer Beurteilungen von Fotografien eine Lockerung der Verbindungen zwischen Persönlichkeitsadjektiven, die als Beurtei-

lungskategorien vorgegeben worden waren, zu induzieren. In vorangegangenen Studien hatte BANNISTER (1960, 1962) Belege dafür liefern können, daß derartige „lockere“ Beziehungen, d. h. niedrige Korrelationen zwischen semantisch ähnlichen Eigenschaftsbegriffen in einem Grid, für Schizophrene mit Denkstörungen charakteristisch waren. Obwohl BANNISTER nicht in der Lage war, die gestörten Denkprozesse der Schizophrenen im Experiment mit Nichtpatienten exakt zu simulieren, konnte er doch nachweisen, daß wiederholte Invalidierung zu einem Wechsel der Beziehungen zwischen zwei Termini von einer positiven Korrelation zu einer negativen oder umgekehrt führte. Daraus ließe sich schlußfolgern, daß das konzeptuelle System weniger stabil wurde. Andererseits bewirkte Validierung immer einen Anstieg der Korrelationswerte. Aufgrund eines ähnlichen, aber aufwendigeren Experiments schloß REHM (1971), daß die wahrgenommene Korrelation zwischen zwei (semantischen) Konstrukten durch direkte Validierung der Assoziation selbst modifiziert werden kann. Die sich ergebende Modifizierung ist eine Funktion der Richtung und der Stärke der erfolgten Validierung.

Bei genauerer Betrachtung dieser Studien mit „Normalen“ stellt sich die Frage, was ihre Ergebnisse über die Theorie der persönlichen Konstrukte aussagen. Von dem Nachweis, daß sich die Assoziation zwischen zwei verbalen Stimuli durch systematische Konditionierung verstärken oder abschwächen läßt - zumindest für die beschränkte Dauer eines für die Person irrelevanten Experimentes - läßt sich vielleicht eine Bestätigung einer behavioristischen Lerntheorie ableiten. Der hier zu beobachtende experimentelle Reduktionismus ist u. E. mit dem grundsätzlichen Postulat der PCP, das Individuum in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen, nicht mehr zu vereinbaren: die Anwendung eines Grids allein, wobei persönlichkeitsbeschreibende Adjektive als Konstrukte vorgegeben werden, reicht nicht aus. Dies trifft besonders auf eine neuere Studie zur Validierungserfahrung zu (FÜRST 1978), in der die Konzepte *Validierungserfahrung* und *Verstärkung* (reinforcement) offensichtlich miteinander verwechselt wurden (zur S-R-Psychologie s. a. BANNISTER & FRANSELLA, 1980, S. 12).

Alter. Folgt man den klassischen Arbeiten von WERNER (1948), kann man erwarten, daß ältere Kinder im Vergleich zu jüngeren mehr und differenziertere Konstrukte anwenden. APPLEBEE (1975, 1976) konnte nachweisen, daß die Anzahl der angewandten Konstrukte zwischen den Altersstufen 6 bis 18 Jahren im allgemeinen zunimmt. HONESS (1979)⁵⁾ stellte ein Anwachsen der Komplexität des Konstruktsystems bei Kindern zwischen 8 und 14 Jahren fest. Hinsichtlich der Konstruktinhalte berichtet LITTLE (1968), daß jüngere Kinder physikalische Konstrukte häufiger anwenden (z. B. *groß-klein, Junge-Mädchen*) als ältere Kinder, die psychologische Konstrukte (z. B. *ehrlich-unehrlich*) vorziehen. Die Frage, welche Konstrukte in der Kindheit als erste gelernt werden und wodurch sich diese Konstrukte vor allen anderen auszeichnen, ist auch für Entwicklungs- und kognitiv-experimentelle Psychologen von großem Interesse. In den letzten 10 Jahren haben gerade die letzteren große Fortschritte in der

Soziale Indikation. Die Ergebnisse bezüglich dieser Variable (vgl. BONARIUS, 1965) deuten an, daß Menschen nach wenig sozialem Kontakt zu einer Person dazu neigen, diese als ihnen selbst ähnlich zu konstruieren. Dies scheint zumindest für relativ homogene Gruppen von Studenten der Fall zu sein. Der anfänglichen Konvergenz in der Konstruktion folgt eine zunehmende Divergenz, wenn die Interaktion mit der Person andauert. Interessant scheint auch die Möglichkeit zu sein, daß man selbst den Grad der Konvergenz bzw. Divergenz kontrollieren kann, indem man die Aufmerksamkeit entweder auf sich selbst oder den Interaktionspartner richtet; denn es hat sich gezeigt, daß die wahrgenommene Divergenz zunimmt, wenn die eigene Aufmerksamkeit auf den Partner gerichtet ist. Schließlich gibt es auch Hinweise darauf, daß Veränderungen in der Konstruktion einer persönlich bekannten und relevanten Person von einem Zögern begleitet sind, die Konstruktion anderer Personen, die der bereits veränderten sehr ähnlich sind, ebenfalls zu verändern. Diese Beobachtung könnte darauf hindeuten, daß das Ausmaß der Veränderung unter Kontrolle gehalten werden soll, um Angst zu vermeiden.

1. 3. Der Konstruktionshilfssatz

Die theoretische Beziehung zwischen Validierungserfahrungen und Veränderungen innerhalb des Konstruktsystems beruht auf dem Grundpostulat in Kombination mit dem Konstruktionshilfssatz (s. Abb. 1). KELLY hat dies prägnant formuliert: „... es ist unmöglich, keine Vorhersage zu implizieren, wenn man irgend etwas konstruiert“ (1955, S. 120). Unseres Wissens ist diese Behauptung niemals einer direkten empirischen Überprüfung unterzogen worden. Vielleicht ist ein so direkter Test auch nicht notwendig, da es sich um eine axiomatische Setzung handelt. Persönliche Konstrukte sind als abstrakte Dimensionen definiert, durch die die konstruierten Elemente eine bedeutungsvolle Interpretation erfahren (KELLY, 1955, S. 50). Die Bedeutung eines Konstruktes (und in der natürlichen Sprache, die Bedeutung eines semantischen Konzeptes) besteht in seinen prädiktiven Implikationen bezüglich der konstruierten Elemente und in seinen Beziehungen zu anderen Konstrukten (BRUNER, 1974; HINKLE, 1965). Man könnte deswegen sagen, daß die prädiktive Natur der Konstrukte eine Definitionssache ist und nicht eine Angelegenheit empirischer Testung.

Dennoch sollte hier eine alte Studie von SHOEMAKER (1955) erwähnt werden. Weiblichen Studenten wurde die Aufgabe gestellt vorherzusagen, wie einige ihrer Freunde einen Fragebogen zum Sozialverhalten beantworten würden. Diese Freunde waren ebenfalls Elemente in einem REP-Grid. SHOEMAKER fand eine Korrelation von .28 zwischen der Ähnlichkeit der Vorhersagen für die Freunde und der Ähnlichkeit in der Konstruktion der Freunde und lieferte damit einen indirekten Hinweis auf die prädiktive Natur persönlicher Konstrukte.

Bei der Bewertung der empirischen Erforschung von Konstrukt- und Konstruktionsveränderungen stellen sich noch zwei Probleme außerordentlicher Wichtigkeit, die abschließend besprochen werden sollen.

Beschreibung und Erklärung von Phänomenen der Kategorisierung erreicht (s. MERVIS & ROSCH, 1981), besonders bezüglich der Kategorisierung von natürlichen Konzepten und ihrer Repräsentation im semantischen Gedächtnis (ROSCH & LLOYD, 1978). Da jedes Objekt oder Ereignis gleichzeitig auf mehreren verschiedenen, hierarchisch angeordneten Abstraktionsebenen kategorisiert werden kann (z. B. kann eine vierbeinige Sitzgelegenheit als *Ohrensessel, Stuhl oder Möbelstück* kategorisiert werden), stellt sich die Frage, ob Kategorien einer bestimmten Abstraktionsebene bevorzugt werden. ROSCH et al. (1976) identifizierten eine Abstraktionsstufe, die kognitiv am effizientesten ist, und benannten Kategorien auf dieser Ebene als *basic level categories* (in unserem Beispiel ist es ein *Stuhl*).

Die enorme Wichtigkeit dieser Fundamentalkategorien zeigt sich besonders in entwicklungspsychologischen Studien. ROSCH et al. (1976) und DAEHLER et al. (1979) wiesen z. B. nach, daß kleine Kinder einfache Sortieraufgaben auf der fundamentalen Ebene lösen können, bevor sie sie auf einer übergeordneten Ebene zu lösen imstande sind. MERVIS & CRISAFI (1981) berichten, daß 2 1/2-jährige Kinder in einem Experiment mit artifiziellen, hierarchisch angeordneten Kategorien in der Lage waren, *basic level* Triaden zu sortieren, dies aber weder auf der untergeordneten noch der übergeordneten Ebene konnten. Außerdem werden die Worte für diese fundamentalen Kategorien als erste gelernt (STROSS, 1973; DOUGHERTY, 1978).

Die Kategorisierung von Sinneswahrnehmungen (wie Farben) und natürlichen Objekten (wie Äpfel und Birnen) mag auf den ersten Blick wenig Relevanz für die in der PCP behandelten Fragestellungen besitzen, doch lassen sich die Ähnlichkeiten zwischen dem von ROSCH exakt definierten Begriff der Kategorie und KELLYs Konstruktbegriff nicht übersehen. Seitdem mehrere Gruppen von Forschern in verschiedenen Ländern (BUSS & CRAIK, 1980; HAMPSON, 1982; JOHN, GOLDBERG & ANGLEITNER, 1983) begonnen haben, die Entstehung und Veränderung von sozialen Kategorisierungen unter Anwendung der ROSCHen kognitiv-orientierten Terminologie und Vorgehensweise zu analysieren, erscheint eine gegenseitige Befruchtung dieser beiden Ansätze nicht nur wünschenswert, sondern geradezu notwendig.

Psychotherapeutische Behandlung. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind bereits eine Reihe von Fallgeschichten zugänglich, die aufzeigen, daß sich die Konstruktion von Erfahrungen im Laufe einer Psychotherapie verändert (z. B. FRANSELLA & ADAMS, 1966; RYLE & LUNGI, 1970; RYLE, 1975). Allerdings sind die berichteten Veränderungen in den meisten Fällen nur *post hoc* Beschreibungen, d. h. es handelt sich nicht um Veränderungen, die auf der Basis von spezifischen therapeutischen Manipulationen vorhergesagt worden sind (BONARIUS, 1980, Kap. II-A-3). In einer sehr frühen Studie von TIPPET (1959) ist veranschaulicht, daß spezifische therapeutische Manipulationen unterschiedliche Einflüsse auf die Konstruktbildung bzw. auf die Veränderung der Konstrukte haben können. Die Autorin berichtete, daß Konstrukte, die durch den Vergleich solcher Personen generiert wurden, die in der Kindheit der Klienten sehr wichtig waren, verändert wurden, wenn in der Therapie die Vergangenheit des Patienten betont wurde. Wurde dagegen die Gegenwart hervorgehoben, veränderten sich die Konstrukte hinsichtlich solcher Personen, die erst im späteren Leben des Patienten eine Rolle spielten.

1. 4. Der Modulationshilfssatz

Der Modulationshilfssatz gibt eine theoretische Obergrenze für Konstruktionsveränderungen und damit auch für die Flexibilität des gesamten Konstruktsystems an. Diese Beschränkung läßt sich am besten an Hand eines Beispiels (s. a. Abb. 2) veranschaulichen.

Man könnte sich einen Vater denken, dessen Sohn das Gymnasium besucht, ziemlich schlechte Noten in Englisch und Geographie bekommt und sich auch nicht sehr viel Mühe gibt, sich in diesen Fächern zu verbessern. Der Vater konstruiert das Verhalten seines Sohnes als *faul*, wobei der andere Pol des Konstruktes mit *fleißig* benannt werden könnte. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß die Familienbeziehungen dadurch gestört werden. Die Mutter, die zu vermitteln versucht, weist darauf hin, daß der Sohn in Deutsch und Geschichte sehr gute Noten hat. Die Mutter mag deshalb vorschlagen, daß eine „konstruktivere“ Art der Konstruktion, d. h. Sicht seines Verhaltens sein könnte: *uninteressiert* (mit dem Gegenpol *interessiert*). Eine solche Veränderung der Konstruktion wäre vielleicht zutreffender und bestimmt nützlicher. Der Modulationshilfssatz sagt für diesen Fall voraus, daß *faul* und *uninteressiert* Varianten sind. Eine Veränderung in der Konstruktion des Verhaltens des Sohnes, wie sie z. B. von der Mutter vorgeschlagen wurde, wäre dem Vater allerdings nur dann möglich, wenn die zwei Varianten selbst Elemente eines Konstruktes höherer Ordnung sind, so z. B. wie *der Vater* vs. wie *der Großvater* (s. Abb. 2). Um es noch genauer zu sagen: Ein solches Konstrukt höherer Ordnung muß durchlässig (permeabel) sein. Das Konstrukt wie *der Vater* vs. wie *der Großvater* muß zulassen, daß ein neues Element hinzukommt, nämlich das Konstrukt *desinteressiert*, das niedrigerer Ordnung ist. Erst dann ist der Vater fähig, das Verhalten seines Sohnes (nicht arbeiten) unter dem Pol *wie der Vater* zu konstruieren. Das bedeutet, er wird das „Nicht arbeiten“ seines Sohnes für die Fächer Englisch und Geographie nicht mehr auf der Konstruktdimension *faul-fleißig* (und damit als dem Großvater ähnlich) einstufen, sondern als *desinteressiert* und somit eher ihm (dem Vater) ähnlich.

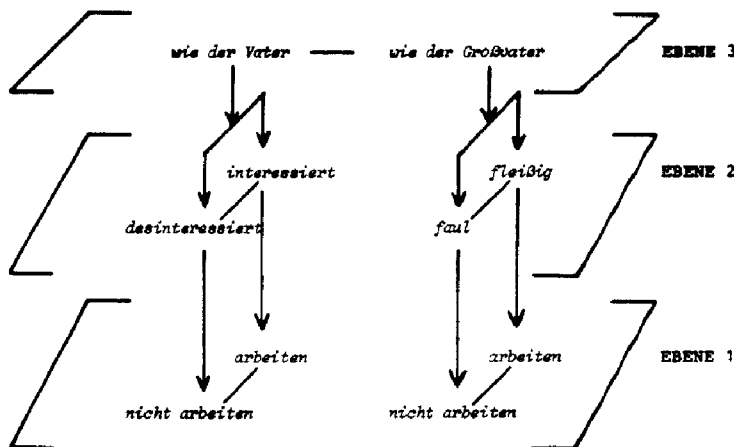


Abb. 2: Illustration des Beispiels zum Modulationshilfssatz

Der Modulationshilfssatz ist besonders wichtig, um den Widerstand mancher Menschen dagegen zu verstehen, bestehende Konstruktionen, Attributionen und Einstellungen zu verändern, die für einen Außenstehenden weder passend noch nützlich erscheinen. KELLYS theoretische Erklärung besagt, daß in solchen Fällen die Konstrukte höherer Ordnung zu undurchlässig sind, um „konstruktivere“ Alternativkonstrukte niedrigerer Abstraktionsebene mitaufnehmen zu können. In der klinischen Praxis z. B. sind Therapeuten manchmal

mit Feindseligkeiten seitens ihrer Klienten konfrontiert. Gemäß der PCP besteht die Feindseligkeit darin, daß Belege erpreßt werden sollen, um die Validierung eines Konstruktes gewaltsam zu erzwingen, selbst wenn sich bereits herausgestellt hat (und auch erkannt wurde), daß dieses Konstrukt nicht förderlich und brauchbar ist (KELLY, 1955, S. 510). In unserem Beispiel würde der Vater seinem Sohn Vorhaltungen machen, ihn wegen seiner Faulheit tadeln und damit eine allgemeine Abneigung für Schularbeiten und noch größere Inaktivität beim Sohn hervorrufen.

Trotz seiner außergewöhnlichen zentralen theoretischen und klinischen Bedeutung ist der Modulationshilfssatz niemals empirisch überprüft worden. Ein Grund hierfür könnte darin liegen, daß es ziemlich schwierig ist, das theoretische Konzept der Durchlässigkeit in entsprechende experimentelle Operationen umzusetzen. Dazu müßte man all die Elemente empirisch beschreiben können, die gemäß der *tatsächlichen* Anwendung des Konstruktes in den Bereich dieses Konstruktes fallen (range of convenience). Nennen wir die Menge dieser Elemente *Set R*. Ferner benötigt man eine vollständige Beschreibung des „theoretischen“ Bereichs solcher Elemente, auf die das Konstrukt sinnvoll angewendet werden *kann*; diese Menge könnte man als *Set D* bezeichnen. Schließlich braucht man eine Erfassungstechnik, um Elemente in dem *Subset D-R* danach zu unterscheiden, ob die Person bereit ist, das jeweilige Element diesem Konstrukt unterzuordnen oder das Element als „nicht subsumierbar“ ablehnt. Problematisch ist allerdings, daß der *Set R* in der Praxis nur begrenzt beschreibbar ist. Unklar ist auch, wie *Set R* und *Set D* experimentell erfaßt werden können.

In früheren Studien (BINNER, 1958; auch GOTTESMAN, 1962) wurde den Vpn erlaubt, eine Null in den REP-Grid zu schreiben, wenn weder das Konstrukt noch sein Kontrast auf ein Element angewendet werden konnte. Die Gesamtzahl der Nullen in einem Grid galt dann als Maß für die Undurchlässigkeit der aufgeführten Konstrukte. Somit nahmen die Autoren implizit an, daß der experimentell erzeugte Grid eine repräsentative Stichprobe der im *Set D* enthaltenen Elemente darstellt, was in der Tat eine sehr weitreichende Annahme ist. HESS (1959) benutzte dasselbe Maß, um den Anwendungsbereich (range of convenience), *Set R* zu erfassen. Allerdings war keiner der genannten Autoren sehr erfolgreich in dem Bemühen, diesen Permeabilitätsindex zu anderen Persönlichkeitsmerkmalen in Beziehung zu setzen. Merkwürdig muß daher die Tatsache anmuten, daß LANDFIELD (1976) eben diesen Index später als Maß für die Verengung des Wahrnehmungsfeldes seiner Patienten benutzte.

Das Hauptproblem der oben vorgeschlagenen operationalen Definition von Permeabilität besteht darin, ein Kriterium zu finden, das festlegt, was der *Set D* enthalten soll. Gemäß der Basisposition der PCP ist es die Person selbst, die dieses Kriterium bestimmt; damit wird in der Erfassungstechnik Annahme vs. Ablehnung von Elementen aus dem *Subset D-R* mit der Unterordnung unter ein vorgegebenes Konstrukt konfundiert. In der Grundlagenforschung kann diese Kontamination nur aufgelöst werden, indem man den Bezugsrahmen eines Aussenstehenden zur Definition des *Set D* annimmt. Damit gibt man aber die Absolutheit der *persönlichen* Natur von Konstruktionsprozessen auf.

1. 5. Die Formierung neuer Konstrukte

Während im vorangegangenen Abschnitt Veränderungen bereits existierender Konstrukte bzw. Änderungen in deren Anwendung erörtert wurden, betrifft das zweite grundsätzliche Problem die Bildung neuer Konstrukte. KELLY (1955, S. 6f) stellt in seiner Definition des Konstruktbegriffes fest: „Das Konstrukt benennt einen Aspekt der Elemente, die innerhalb des Anwendungsbereichs dieses Konstruktes liegen (range of convenience). Die Basis dafür ist, daß einige der Elemente anderen Elementen ähnlich sind, einige sich dazu in Kontrast befinden“. Gemäß dieser Definition scheint es etwas *in den Elementen* zu geben, was einige von ihnen ähnlich macht und gleichzeitig in Kontrast zu anderen setzt.

Andererseits wird im Konstruktionshilfssatz betont, daß die Ähnlichkeit als *durch das Individuum* konstruiert gesehen werden muß: „Mit Konstruieren meinen wir das Aufsetzen (placing) einer Interpretation: Eine Person setzt eine Interpretation auf das, was konstruiert wird“ (KELLY, 1955, S. 50). Es liegt also an den Elementen, daß man in ihnen Ähnlichkeit oder Kontrast erkennen kann; die Auswahl von Dimensionen, die solchen Ähnlichkeitseinschätzungen zugrunde liegen, sowie ihre Benennung in der Alltagssprache sind jedoch in höchstem Maße subjektiv. Damit vertritt KELLY epistemologisch gesehen eine Mittelposition, die einen Ausgleich zwischen den Extremen, dem naiven Realismus einerseits und dem subjektiven Idealismus andererseits, anstrebt (s. HINKLE, HOLLAND und OLIVER in BANNISTER, 1970; GROEBEN & SCHEELE, 1977; auch HUSAIN, 1981).

Die zwei zitierten, scheinbar widersprüchlichen Beschreibungen des Konstruktionsprozesses haben im Kontrast zwischen der Formierung neuer Konstrukte und der Verwendung bereits bestehender Konstrukte eine Parallele. In der Literatur hat die Elizitierung, d. h. die Erfassung präexistenter Konstrukte für Forschungszwecke oder die klinische Praxis die meiste Aufmerksamkeit gefunden. Immer dann, wenn REP-Techniken angewandt werden, wird stillschweigend angenommen (KELLY, 1955, S. 229), daß bereits bestehende Konstrukte generiert werden. Es ist jedoch durchaus möglich, daß zumindest einige Konstrukte erst beim Abfragen der Konstrukte im Triadenvergleich erzeugt werden. Diese sozusagen für den Zweck der Testung gebildeten Konstrukte würden dann von Forschern oder klinischen Anwendern als präexistente, d. h. vor der Testung schon relevante und angewandte Konstrukte interpretiert. Obwohl empirische Studien zur Konzeptbildung bereits vor Jahren gefordert wurden (BONARIUS, 1965, S. 21), ist die Genese neuer Konstrukte bislang nicht systematisch untersucht worden; in einem zusammenfassenden Überblick neueren Datums (ADAMS-WEBBER, 1979) wird nicht eine einzige solche Studie erwähnt.

In der folgenden Diskussion der Hilfssätze zur Organisation und zur Dichotomie müssen wir uns daher hauptsächlich auf logische Aspekte persönlicher Konstrukte stützen, zumindest im Bezug auf Konzepte allgemeinerer Art. Unserer Auffassung nach bringt die kontinuierliche Vernachlässigung empirischer

Studien zur Konstruktgenese die PCP in eine von der modernen Entwicklung in der kognitiven Psychologie und Psycholinguistik isolierte Position. Gerade diese Disziplinen haben inzwischen eine Präzisierung vieler Begriffe geleistet, die KELLY bereits verwandte, wie z. B. Ähnlichkeit, Aspekte von Elementen (features), Determinanten von Ähnlichkeitsrelationen zwischen Elementen und ihren Klassifizierungen. So hat TVERSKY (1977) in einem vielbeachteten Artikel nicht nur eine formale Abhandlung und theoretische Integration dieser Begriffe vorgelegt, sondern auch Hinweise auf einen möglichen Mechanismus gegeben, der sowohl der Formierung von Kategorien als auch der Genese von persönlichen Konstrukten zugrundeliegen könnte (TVERSKY, 1977, S. 349).

2. Die Organisation von persönlichen Konstrukten und das Dichotomieproblem

Die frühen empirischen Studien zur Theorie der persönlichen Konstrukte wurden hauptsächlich im Rahmen von Dissertationen unter KELLYs Anleitung durchgeführt. Eine der letzten Dissertationen vor KELLYs Tod im Jahre 1967 war die Arbeit von HINKLE (1965). HINKLE fragte sich, *was* konstruiert wird, wenn eine Person Realität konstruiert. In den meisten Einführungstexten zur PCP einschließlich KELLYs (1955) eigener Darstellung wird angenommen, daß es Personen und Ereignisse sind, die konstruiert werden, d. h. Elemente, die in der realen Welt lokalisierbar sind und dieser zugehören. Im Gegensatz dazu sind Konstrukte abstrakte, interpretative Dimensionen, die dem Individuum zugehörig und irgendwo im Individuum lokalisierbar sind. In der PCP-Forschung wurden allerdings Konstrukte und Elemente gleichermaßen (und fast ausschließlich) durch verbale Beschreibungen operationalisiert (z. B. die Konstrukte *Vater* oder *Mutter* und die Elemente *Mann* oder *Frau*). Auf dieser operationalen Ebene gibt es kein klares Kriterium, um Konstrukte von Elementen zu unterscheiden. Die Bezeichnungen sind von ähnlichem linguistischem Format, gewöhnlich Hauptwörter oder Adjektive. Eine ähnliche Überlegung gilt auch für den nonverbalen Ausdruck von Konstrukten und Elementen, wie z. B. durch Handlungen oder Gefühle. Das dafür benutzte Wort (oder die Handlung) impliziert immer eine Relation zum Menschen; es steht für etwas, ohne damit identisch zu sein. Das „Ding an sich“ können wir niemals erkennen, antizipieren oder danach greifen; weder die Personen, die Ereignisse, die Situationen und Gefühle selbst, noch wie sie sind. Sie sind uns nur dadurch zugänglich, wie wir sie „erfahren“, „benennen“ und mit ihnen „umgehen“.

KELLYs Differenzierung zwischen Konstrukten und Elementen bei seiner Beschreibung des Konstruktionsprozesses muß als didaktisches Mittel gesehen werden, seine moral-philosophische Haltung des *konstruktiven Alternativismus* zu verdeutlichen. Diesem Prinzip zufolge sind „alle unsere gegenwärtigen Interpretationen des Universums ständiger Revision oder Ersetzung unterworfen“ und „niemand braucht durch Umstände vollständig eingemauert zu sein; niemand ist das Opfer der eigenen Biographie“ (1955, S. 15). In seiner dialektischen Darstellung dieses Menschenbildes braucht KELLY den Kontrast zwischen Realität und Interpretation, um zu verdeutlichen, daß er sich eher für Freiheit als für Determinismus entschieden hat. Andererseits war er sich der

epistemologischen Unmöglichkeit zu wissen, vorherzusagen und so mit Ereignissen konfrontiert zu sein, wie sie „tatsächlich sind“, sehr wohl bewußt: „Was jemand vorhersagt, ist nicht ein Ereignis aus Fleisch und Blut, sondern einfach das Gemeinsame, die Übereinstimmung einer Reihe von bestimmten Eigenheiten“ (KELLY, 1955, S. 121).

2. 1. Der Organisationshilfssatz: Konstrukte als Implikationsmuster

Kehren wir zurück zu unserer Ausgangsfrage: Was ist es, damit mit Hilfe eines Konstruktes konstruiert wird? HINKLE (1965) schließt folgerichtig: „Konstruktdefinitionen müssen eine Aussage über den Platz einer Konstruktdimension innerhalb des hierarchischen Netzwerkes von Konstruktimplikationen beinhalten. Von diesem Gesichtspunkt aus haben Konstrukte nur eine einzige charakteristische Besonderheit, Qualität oder Eigenheit, nämlich ihre untereinander verschiedenen Implikationsmuster innerhalb des gegebenen hierarchischen Systems“. Dies bedeutet, daß Konstrukte durch ihre Beziehungen zu anderen Konstrukten auf den verschiedenen Ebenen des Konstruktsystems definiert sind. Vorhersage oder Antizipation mit Hilfe von persönlichen Konstrukten ist also nach HINKLE nichts anderes als die Angabe (durch Worte oder durch Handlungen), welche anderen Konstrukte (oder Konstruktpole) dem gegebenen Konstrukt untergeordnet sind bzw. darunter subsumierbar sind und welche nicht.

HINKLEs Definition eines Konstruktes in Begriffen von differentieller Implizierbarkeit hinichtlich anderer Konstrukte ist eine epistemologische Verbesserung. Sie verspricht auch eine neue Sichtweise von REP-Griddaten. Die Schnittpunkte der Elemente in den Spalten und der Konstrukte in den Reihen des Grid können nun als Maß der verwickelten Beziehungen zwischen den zwei Typen von Konstrukten, den Figurkonstrukten wie z. B. Vater, Mutter, Maria etc. (KELLY, 1955, S. 139) und den klassischen dichotomen Konstrukten gesehen werden.

Um den Organisationshilfssatz auch empirisch fassen zu können, entwickelte HINKLE die sogenannte Leitertechnik, mit der die hierarchische Struktur der Konstrukte abgebildet werden sollte.

HINKLEs Leitertechnik. In seiner empirischen Forschung konzentriert sich HINKLE auf reziproke und parallele Implikation. Die Erfassung des Konstruktsystems einer Vp beginnt mit der Elitzierung von zehn persönlichen Konstrukten mittels der Triadenmethode, wobei die Testperson selbst als eines der drei Elemente in jedem Vergleich vorkommt. Die so gewonnenen Konstrukte sind per definitionem untergeordnete Konstrukte. Nehmen wir einmal an, daß *sicher vs. verlegen* ein untergeordnetes Konstrukt einer Vp ist. Die Vp soll dann angeben, welcher der zwei Pole auf sie zutrifft. Sie könnte z. B. sagen, daß für sie *sicher* zutrefte und müßte dann erklären, warum sie den Pol *sicher* dem Pol *verlegen* vorzieht. Die Antwort könnte in bipolarer Form wie folgt lauten: „Ich habe *sicher* vorgezogen, weil das für mich bedeutet, mit anderen in *gutem Kontakt* zu stehen; *verlegen* bedeutet für mich, in *schlechtem Kontakt* zu stehen“. *Guter vs. schlechter Kontakt* würde dann als übergeordnetes Konstrukt ersten Grades angesehen. Anschließend wird die Vp gefragt, welcher dieser beiden Pole auf sie zutrifft. Nach der Entscheidung wird wieder die Warum-Frage gestellt, die dann zu einem weiteren übergeordneten Konstrukt (2. Grades) führt, und so fort, bis die Versuchsperson nicht mehr in der Lage ist, auf der Konstruktleiter noch höher zu steigen, oder die zehnte Stufe der Leiter erreicht hat.

Obwohl diese Leitertechnik ziemlich viel Aufmerksamkeit, besonders in der britischen Literatur, gefunden hat (z. B. BANNISTER & MAIR, 1968; FRANSELLA, 1972), ist ihre klinische Brauchbarkeit und theoretische Be-
deutsamkeit nicht sichergestellt. Der eher deskriptiven Literatur über den Ge-
brauch der Leitertechnik ist zu entnehmen, daß HINKLEs Serie von Warum-
Fragen keinesfalls zu einer klaren, geradlinigen und hierarchischen Leiter führt,
sondern einen in unterschiedliche Richtungen ausufernden Strom von Kon-
strukten erzeugt (vgl. WRIGHT, 1970; FRANSELLA, 1977; TSCHUDI, 1977).
Ein erfahrener Kliniker wie RYLE (1975, S. 121) war der Auffassung, daß
HINKLEs Leitertechnik und seine darauf basierenden alternativen Grid-Techni-
ken (beschrieben in BANNISTER, 1968, und FRANSELLA & BANNISTER,
1977) zu künstlich und daher im Vergleich mit den üblichen Verfahren für die
klinische Erfassung des Einzelfalles weniger brauchbar sei. TEN KATE (1981)
unterzog HINKLEs (1965) Implikationstheorie einer ausführlichen theoretischen
Analyse und wies dabei auf eine Vielzahl bisher ungelöster Probleme
in HINKLEs Ausführungen hin. Der Wert der Leitertechnik für die Überprüfung
des Organisationshilfssatzes ist daher als fragwürdig zu beurteilen.

2. 2. Der Dichotomiehilfssatz

Neben den Hilfssätzen zu Organisation und zur Fragmentation (vgl. Abb. 1)
ist der Dichotomiehilfssatz zur formalen Kennzeichnung von Konstrukten be-
sonders wichtig. KELLY benötigte den Dichotomiehilfssatz, um die psycholo-
gisch relevante Unterscheidung zwischen kontrastierenden (d. h. dichotomen)
Elementen und irrelevanten (d. h. nicht zum Anwendungsbereich des Kon-
struktes gehörenden) Elementen treffen zu können.

Gegeben seien vier Elemente A, B, C und D; A und B sind Männer, C ist eine Frau und D
die Tageszeit. Man wird wahrscheinlich einen Aspekt von A, B und C abstrahieren, und zwar
Geschlecht. Während *männlich* (der Ähnlichkeitspol dieses Konstruktes) auf A und B zutrifft
und *weiblich* (der Kontrastpol) auf C, ist keiner der beiden auf D, die Tageszeit, anwendbar.
Also gehört das Element D nicht zum Anwendungsbereich dieses Konstruktes und ist als irre-
levant zu bezeichnen (KELLY, 1955, S. 60).

Die klassischen REP-Techniken. Die überragende Bedeutung des Dichotomie-
hilfssatzes findet in den klassischen Formen der REP-Techniken ihren Aus-
druck. Die Aufgabe der Vpn bei der Triadenmethode besteht darin, für jeweils
drei vorgegebene Elemente die Frage zu beantworten: In welcher Hinsicht sind
zwei der Personen einander ähnlich und unterscheiden sich von der dritten Per-
son? Die Reaktion erfolgt also verbal. Im klassischen Grid ist auch die Auswer-
tung dichotom; das heißt, einer der beiden Pole des Konstruktes *muß* auf die
im Grid einzustufenden Personen zutreffen.

KELLY (1955, S. 140) erwartete, daß sich die im klassischen Grid vorgegebenen Ele-
mente gleichmäßig („fifty-fifty“) auf die beiden Pole verteilen würden, und nahm in seinen
Wahrscheinlichkeitstabellen daher einen Zufallswert von $p = .50$ für die Übereinstimmung
zweier Reihen im Grid an. Doch schon bald zeigte sich, daß sich die Elemente in vielen
Reihen einseitig aufteilten (BONARIUS, 1965, S. 11). Einseitige (oder schiefe) Verteilungen
müssen insbesondere bei Konstrukten wie *grausam vs. höflich* und *genial vs. normal* erwartet
werden. In einem Standardgridverfahren mit 20 Figurelementen kann man wohl kaum
erwarten, daß mehr als zwei Personen als *grausam* oder *genial* konstruiert werden. Das führt
zu einem Übereinstimmungskoeffizienten von mindestens 16 bei einem Maximalwert von 20.
Die hohe positive Korrelation zwischen *grausam* und *genial* ist also ein Artefakt, das durch
die schiefe Verteilung und das dichotome Auswertungssystem zustande kommt.

Das technische Problem mit der Implementierung des Dichotomiehilfssatzes hat zu verschiedenen Modifikationen der klassischen REP-Techniken geführt (vgl. BANNISTER, 1963; BANNISTER & FRANSELLA, 1981; FRANSELLA & ADAMS, 1966; FRANSELLA & BANNISTER, 1977; JASPARS, 1963). Dazu ist kritisch anzumerken, daß besonders in der britischen PCP-Forschung zu meist unipolare Konstrukte benutzt werden, die häufig auch gar nicht mehr von den Vpn selbst erzeugt, d. h. persönlich sind, sondern vom VI vorgegeben werden.

Studien mit vorgegebenen Konstrukten. Benutzt man bipolare Intervallskalen für die Einstufungen, findet man in der Regel keine Normalverteilungen (ADAMS-WEBBER, 1977, 1979). Diese Beobachtung ist auf die häufig auftretenden Unterschiede in der sozialen Erwünschtheit der beiden Kontrastpole zurückzuführen. So wird z. B. das Konstrukt *aktiv* sehr positiv bewertet; *passiv* dagegen negativ. In diesem Fall ist der deskriptive Kontrast (*viel tun vs. nichts tun*) mit dem evaluativen Kontrast (*gut vs. schlecht*) konfundiert. GOLDBERG (1982) hat diesen Effekt in seinen taxonomischen Studien mit über 2000 Eigenschaftsbegriffen nachgewiesen und an einigen Beispielen demonstriert, daß es schwierig, aber nicht unmöglich ist, beschreibende und bewertende Aspekte bei der Eigenschaftsattribuion zu trennen.

ADAMS-WEBBER reanalyisierte die Daten verschiedener Studien und fand, daß der positive Pol in ca. 62 %, der negative Pol jedoch nur in 38 % der Fälle als zutreffend eingeschätzt wurde. Seine *Hypothese des goldenen Schnittes* begründete er mit einer Präferenz für positive Erfahrungen (s. a. BONARIUS, 1971, S. 53). Weniger „malerisch“ benannt, doch höchstwahrscheinlich besser fundiert, wird dasselbe Phänomen auf die hohe Korrelation ($r = \text{ca. } 0.87$) zwischen sozialer Erwünschtheit und durchschnittlicher Selbstattribuion zurückgeführt (EDWARDS, 1957). In psychometrischen Kreisen wird die von ADAMS-WEBBER berichtete Beobachtung als Nachweis der Wirksamkeit einer verfälschenden *Antworttendenz* in der Erfassungssituation interpretiert.

GOLDBERG & KILKOWSKI (1982) konnten in genauen Analysen von Traitattribuionen nachweisen, daß es so gut wie gar keine eindeutigen Kontraste (oder Antonyme) für die von ihnen unipolar vorgegebenen Eigenschaftskonstrukte gibt, fanden allerdings auf ihren Maßen für die semantische Konsistenz der Beurteilungen große Unterschiede zwischen den Vpn.

Diese Studien zeigen, daß die beiden Pole eines vorgebenen Konstruktes unterschiedliche Funktionen haben können. Sollte dies auch für persönliche Konstrukte gelten, wäre die allgemeine Gepflogenheit, bei der Analyse von Griddaten das Vorzeichen umzukehren, d. h. den Konstrukt- und den Kontrastpol zu vertauschen, nicht mehr zu rechtfertigen.

Studien mit persönlichen Konstrukten. EPTING, SUCHMAN & NICKESON (1971) führten eine ähnliche Studie wie GOLDBERG & KILKOWSKI durch, jedoch mit persönlichen Konstrukten.

EPTING et al. benutzten zwei Erfassungsmethoden um persönliche Konstrukte von ihren Vpn zu erhalten. Einer Gruppe von Vpn wurde die klassische *Triadenmethode* vorgegeben, die zu zwei kontrastierenden Polen führt; eine zweite Gruppe wurde gemäß der semantischen Gegensatz- oder *Oppositionsmethode* nach der Ähnlichkeit zweier Elemente gefragt und anschließend gebeten, einen Kontrast zu benennen, der zu der von ihnen konstruierten Ähnlichkeit im Gegensatz steht. Im zweiten Teil des Versuches wurden jeder Vp ihre eigenen Konstruktpole einzeln, also *unipolar* in Form einer Liste vorgelegt mit der Instruktion, für eine Reihe von persönlichen Bekannten jeweils anzugeben, welche der unipolaren Konstrukte auf diese zutrif und welche nicht.

EPTING et al. zählten einfach die Übereinstimmung zwischen den Polen jedes dichotomen Konstruktes aus und stellten fest, daß auf 83 % der „Triadenkonstrukte“ bzw. 67 % der „Oppositionskonstrukte“ mindestens 10 % der beurteilten Bekannten mit *beiden* Polen beschrieben worden waren. Insgesamt betrug die prozentuale Übereinstimmung zwischen den Gegensatzpaaren 32 % bzw. 25 %. MAIR (1967) berichtet ähnliche Resultate.

Diese Ergebnisse können nicht durch zeitbedingte Bedeutungsänderungen der Konstrukte erklärt werden. Eine solche Interpretation würde die zentrale Funktion der persönlichen Konstrukte unterminieren, die ja gerade darin besteht, das Individuum mit einer stabilen Strukturierung seiner Welt auszustatten. Die Zuweisung ein und desselben Elementes zu beiden Polen eines dichotomen Konstruktes verstößt ebenfalls gegen den Wahlhilfssatz (s. Abb. 1). Eine theoretische Erklärung dieser Ergebnisse erscheint daher nur möglich, wenn das Dichotomiepostulat in seiner starken Form aufgegeben wird.

Definiert man dagegen die zwei Pole eines Konstruktes als kontrastierende, aber voneinander getrennte Merkmale mit einer eigenen konzeptuellen Identität, können durchaus beide Pole auf ein Element zutreffen. Nur wenn die beiden Merkmale in logischem Widerspruch zueinander stehen, sollte dies nicht möglich sein. Die semantische Oppositionsmethode scheint besser als die herkömmliche Triadenmethode dazu geeignet zu sein, sich gegenseitig ausschließende Kontrastpole zu elizitieren. Obwohl die diesem Unterschied zugrundeliegenden kognitiven Mechanismen im Dunkeln bleiben, zeigte sich in den von EPTING et al. berichteten Daten erheblich weniger Überlappung zwischen den Konstrukt Polen, wenn die Kontraste mit der Oppositionsmethode gebildet worden waren.

KELLY (1955, S. 62) war der Ansicht, daß „das kontrastierende Ende eines Konstruktes sowohl relevant als auch notwendig für die Bedeutung eines Konstruktes“ ist. Diese Forderung ist aber mit der obigen Neukonzeption des persönlichen Konstruktes durchaus vereinbar. Das stabile Gesamtbedeutungsfeld eines unipolaren Konstruktes kann durch eine Vielzahl verschiedener Kontraste abgegrenzt werden. Welcher Kontrast verwendet wird, hängt von dem jeweiligen situationalen Kontext ab, in dem das Konstrukt benutzt wird. So kann das Konstrukt *Mann* abhängig von den Erfordernissen der Kommunikationssituation durch eine Kontrastierung mit *Junge*, *Frau* oder *Memme* in seiner Bedeutung präzisiert werden. Bedeutungsabgrenzungen durch Ausschluß des *Unzutreffenden* (oder nicht-Gemeinten) kommen in Gesprächssituationen vielfach vor, besonders wenn über die Eigenheiten von (anderen) Personen gesprochen wird (ROOIJ & BONARIUS, 1982). Empirische Belege für die Ersetzung eines Kontrastes durch einen anderen finden sich auch in einer Studie von SPACE & CROMWELL (1977), in der die *gleichen* Vpn mit der Triaden- und der Oppositionsmethode getestet wurden. Die mit den beiden Methoden erhobenen Kontraste waren offensichtlich unterschiedlich. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Ergebnisse dieser Studien deutlich für eine schwache Form des Dichotomiepostulates sprechen, in der nur gefordert wird, daß ein einzelner Konstrukt Pol zu einer Vielzahl von anderen in Unähnlichkeitsrelationen stehen kann und daß innerhalb eines spezifischen situationalen Kontextes eine *bestimmte* Bipolarität aktualisiert wird.

Abschließend ist festzustellen, daß die Grundlagenforschung, die sich mit der Beschaffenheit und der Organisation persönlicher Konstrukte beschäftigt, durch die Einbeziehung moderner linguistischer und semantischer Theorien erheblich gewinnen könnte. So war KELLY offensichtlich nicht über die neueren Entwicklungen der Logik unterrichtet; ansonsten hätte er, wie WIJDEVELD (1980) in einer historischen Analyse nachzuweisen versucht, den Dichotomiehilfssatz sicherlich anders formuliert. Die Tatsache, daß der Dichotomiehilfssatz in nach wie vor unveränderter Form seinen Platz im PCP-Theoriengebäude einnimmt, legt die Vermutung nahe, daß sich auch KELLYs Nachfolger bisher nicht ernstlich mit moderner Logik oder allgemeiner Semantik auseinandergesetzt haben.

Die Forderung nach einer Integration solcher Theorien liegt besonders deswegen nahe, weil sich die Forschung in der PCP fast ausschließlich auf *verbale Repräsentationen* der persönlichen Konstrukte bezogen hat; darüberhinaus sind sich KELLYs strukturelle Theorie der persönlichen Konstrukte und DE SAUSSUREs (1916) Beitrag zur linguistischen Theorie ausgesprochen ähnlich. Auch die formalen Netzwerkmodelle der Gedächtnistheorien (s. COLLINS & QUILLIAN, 1969, WICKELGREN, 1981) könnten zu einer besseren Darstellung der Funktionen und wechselseitigen Beziehungen der persönlichen Konstrukte beitragen.

Auf der anderen Seite ist die fast vollständige Vernachlässigung von non-verbale Konstruktionsprozessen (*tacit construing*) in der PCP-Forschung zu kritisieren (s. in COLE & LANDFIELD, 1977, S. 350 - 352; LANDFIELD, 1980, S. 65). Damit ist KELLYs „Wissenschaftler“ weitgehend ein „*Sprachwissenschaftler*“ geblieben, dessen subverbale Repräsentations- und Konstruktsystem bisher wenig Beachtung geschenkt wurde. Das Problem, daß die in den herkömmlichen REP-Techniken *verbalisierten* Konstrukte nicht als repräsentative Stichprobe der von einer Person tatsächlich benutzten Konstrukte angesehen werden können, wurde in der PCP lange Zeit völlig ignoriert und erst kürzlich von NEIMEYER (1981) aufgegriffen, der mit Hilfe eines neuentwickelten sprachfreien REP-Grids non-verbale Konstrukte untersuchte.

Diese methodische Erweiterung eröffnet der PCP viele Entwicklungsmöglichkeiten theoretischer und angewandter Art; Konstrukte, die zu persönlich oder sozial zu unerwünscht sind, um sie verbal mitzuteilen, könnten sprachfrei symbolisiert und in einer Therapie aufgegriffen werden. Auch wird ein empirischer Zugang zu den Konstruktionssystemen *präverbaler* Kinder möglich und damit die Grundlage für die oben bereits geforderten entwicklungspsychologischen Studien (s. Abschnitt 1.5.), z. B. zur Konstruktgenese und zum Spracherwerb, geschaffen. Schließlich bietet sich hier ein erster Ansatz dazu, KELLYs theoretische Überlegungen zu verdeckten (*covert*) Konstruktionsprozessen und die darauf beruhenden PCP-Reformulierungen der Phänomene Unterbewußtsein, Verdrängung, u. a. (KELLY, 1955, S. 459 ff.) operational zu definieren und weiter zu spezifizieren. Hiermit könnte u. E. eine bedeutende Ausarbeitung der Theorie in diesem bisher vernachlässigten Bereich erreicht werden.

3. Persönliche Konstrukte und soziale Interaktion

3.1. Der Individualitätshilfssatz und soziale Interaktionen

Hat eine Person Gelegenheit, eine andere Person in einer sozialen Interaktionssituation zu beobachten, so ist sie in der Lage, aus vorgegebenen REP-Testprotokollen den von der beobachteten Person ausgefüllten Test herauszufinden (SHOEMAKER, 1952). Ebenso gilt generell, daß Personen ihren eigenen Konstrukten mehr Bedeutung zumessen als vorgegebenen Beurteilungskategorien.

Benutzt man gleichzeitig persönliche Konstrukte und vorgegebene Begriffe in Ratingskalen, so findet man, daß eine Person auf den persönlichen Konstruktskalen extremere Beurteilungen abgibt. Dies ist selbst dann zu beobachten, wenn man den Vergleich mit sorgfältig konstruierten Standardskalen, wie z. B. dem semantischen Differential durchführt (für eine Zusammenfassung dieser Forschungsarbeiten vgl. BONARIUS, 1971, S. 66; ADAMS-WEBBER, 1979, S. 26). Auch konnte wiederholt gezeigt werden, daß eine Person, wenn sie die Wahl hat, ihre eigenen Konstrukte vorgegebenen Skalen vorzieht (BONARIUS, 1971, S. 20).

Die Schlußfolgerung ist beinahe trivial: Eine Person fühlt sich besser verstanden, wenn man ihr mit ihren eigenen Worten begegnet (dies scheint auch ROGERS bemerkt zu haben). Ähnliches gilt auch für die Auswahl der Elemente, mit denen persönliche Konstrukte generiert werden (BONARIUS, 1971). Wählt man beispielsweise Elemente aus der privaten Lebensumwelt einer Person (wie enge Freunde und Familienmitglieder), geben die Vpn extremere Beurteilungen ab. Allgemein läßt sich feststellen, daß in REP-Techniken generierte persönliche Konstrukte weniger relevant sind, wenn eher flüchtig bekannte Personen eingeschätzt werden. Dies ist ebenfalls in Beratungs- und Psychotherapiesituationen zu beobachten. Die Generierung von persönlichen Konstrukten hat allerdings bei Elementen, für die eine Person keine persönliche Relevanz empfindet, keinen Sinn. Dies mußten RILEY & PALMER (1976) feststellen, als sie 25 britische Küstenerholungsgebiete als Elemente einsetzten und persönliche Konstrukte damit generieren ließen.

Persönliche Konstrukte sind kaum interindividuell vergleichbar, und so hat man schon frühzeitig versucht, sie inhaltlich zu kategorisieren (BONARIUS, 1965, S. 6), z. B. in die Kategorien „dynamisch“, „situationsspezifisch“, „psychologisch“. Neuerdings haben ELAND, EPTING & BONARIUS (1979) persönliche Konstrukte hinsichtlich der Bereitschaft, intime Erfahrungen mitzuteilen (self-disclosure), in die Kategorien „oberflächlich“, „psychologisch“ und „Selbstbezug“ eingeordnet. Trotz guter Beurteilerübereinstimmung erwies es sich als ziemlich schwierig, diese Kategorien zu anderen relevanten Variablen in Beziehung zu setzen. ELAND et al. (1979) konnten keinen Beleg für die Vorhersage finden, daß die REP-Test Interaktionstechnik (BONARIUS, 1976) bei befreundeten Interaktionspartnern häufiger zu *tatsächlichen* Selbsteröffnungen führt als bei oberflächlich bekannten Partnern, obwohl der Grad

der subjektiv erlebten Selbsteröffnung in der ersten Bedingung (zwischen engen Freunden) erheblich höher war.

LANDFIELD (1971) hat in seinem Forschungsansatz zur vorzeitigen Beendigung von Psychotherapie versucht, persönliche Konstrukte in 30 Kategorien einzuordnen; beispielsweise wurden die Kategorien „Humor“, „äußeres Erscheinen“, „Selbstbezug“ gebildet (S. 53). Diese Kategorien wurden hauptsächlich dazu benutzt, die zeitliche Stabilität persönlicher Konstrukte zu erfassen. Nur für sehr wenige seiner Kategorien teilt LANDFIELD wesentliche Beziehungen mit anderen Persönlichkeitsmerkmalen mit. Das Problem dieser Studien liegt darin, daß es ihnen an einer profunden theoretischen Basis, die relevante Diskriminationen erlauben würde, mangelt.

Im Gegensatz zu ALLPORT & ODBERTs (1936) Sammlung von persönlichkeitsbeschreibenden Begriffen gibt es keine klar definierte Grundgesamtheit aller möglichen Konstrukte; verglichen mit CATTELLs (1946) Faktorentheorie und den Traittaxonomiestudien von GOLDBERG (1982) ist die Analyse der Datenbasis für persönliche Konstrukte hinsichtlich statistischer Verarbeitungsverfahren relativ „zurückgeblieben“. Nach unserer Auffassung würde es schon einen Fortschritt bedeuten, Atlanten oder Lexika persönlicher Konstrukte für spezifische Personenstichproben in spezifischen sozialen Kontexten zusammenzustellen. Als erster Versuch in dieser Richtung könnte die „Analyse kognitiver Strategien der Identitätsbehauptung bei Bewohnern einer Altenklinik“ durch DÜRSCHIED & FISCHER (1981) gewertet werden. Ferner wäre zu untersuchen, inwieweit persönliche Konstrukte bestimmten formalen und inhaltlichen Kategorien der Traittaxonomie zugeordnet werden können. Da sie im interpersonellen Kontext gewonnen werden, müßten sie vor allem im interpersonellen Bereich einer solchen Taxonomie (z. B. WIGGINS, 1979, 1980) anzusiedeln sein.

Grundsätzlicher als diese Überlegung ist vielleicht die Reflektion über den Zweck der Kategorisierung. Will man individuelle Differenzen im kognitiven Funktionieren untersuchen, ist es wahrscheinlich sinnvoller, bereits auf der Ebene der Datensammlung mit vorgegebenen Konstrukten zu arbeiten, wie z. B. mit OSGOODs semantischem Differential. Dabei sollten aber die vorgegebenen Konstrukte den Kategorien der Traittaxonomie entnommen sein. Das Vergleichskriterium einzelner Testpersonen ist somit den Daten inhärent und muß nicht anschließend durch sehr zeitaufwendige Beurteilungsverfahren konstruiert werden. In der Sichtweise der PCP besitzen diese differentiellen Studien natürlich einen Fehleranteil, da die vorgegebenen Charakteristika das individuelle Konstruktsystem des einzelnen ja nicht perfekt treffen können. Somit sind Fehlinterpretationen möglich. Andererseits scheint es nicht unsinnig zu sein, die Quelle dieses Fehlers in den einzelnen Personen zu belassen, da sie möglicherweise über die Stichprobe von Personen neutralisiert werden könnte. Im Gegensatz dazu liegen alle Interpretationsfehler der Beurteilungen beim Experimentator, wenn man auf der Ebene der Datensammlung ideosynkratische Ausdrucksweisen einzelner Versuchspersonen beachtet und andererseits auf

der Ebene der Datenkombination diese einzigartigen Nuancen wegen der über alle Personen hinweg durchgeführten Kategorisierungen aufgibt. Selbst hohe Beurteilerübereinstimmungen schließen nicht aus, daß systematische Fehler auftreten, über deren Größe und Richtung man nichts aussagen kann.

Nebenbei soll angemerkt werden, daß die Überlegungen nicht auf die operationalen Definitionen der kognitiven Komplexität anwendbar sind. In dieser Forschungsrichtung, die durch JONES (1954) initiiert, aber vor allem durch BIERI (1961) vorangetrieben wurde, wurde die Komplexität der kognitiven Struktur einer Person ursprünglich als Kehrwert des Ausmaßes der zwischen den Konstruktdimensionen im Grid bestehenden Korrelationen operationalisiert. TRIPODI & BIERI (1963) benutzten einen Grid mit vorgegebenen Konstrukten und einem Standard-Grid. Die daraus abgeleiteten Maße für kognitive Komplexität korrelierten .50, was von TRIPODI & BIERI als Hinweis auf die Vergleichbarkeit der beiden Meßprozeduren interpretiert wird. Das oben aufgezeigte Problem der Interpretationsfehler ist hier nicht relevant, da in keinem der Instrumente der Ratinginhalt Beachtung findet.

Der Zeitaufwand für das Ausfüllen eines REP-Grids hat viele Forscher veranlaßt, diverse Maße kognitiver Komplexität vorzuschlagen, die auf einfacheren Formen der Datensammlung basieren (vgl. für Zusammenfassungen dieser früheren Maße BONARIUS, 1965, S. 15; für spätere Forschungsarbeiten von HECK, 1981, und ADAMS-WEBBER, 1979). Unserer Meinung nach geht aus der Vielzahl dieser empirischen Studien hervor, daß sie sowohl für die PCP als auch für die kognitive Psychologie generell keinen wesentlichen Wissensfortschritt markieren. Sie scheinen eher professionellen Interessen zu dienen, indem Publikationen mit hohem stilistischen Komplexitätsniveau produziert werden.

3. 2. Der Ähnlichkeits- und der Sozialitätshilfssatz

Die ideosynkratischen Aspekte der persönlichen Konstrukte können soziale Interaktionsprozesse behindern. In der PCP-Theorie wird der Individualitätshilfssatz durch zwei andere Hilfssätze ergänzt, durch den Ähnlichkeits- und den Soziabilitätshilfssatz. Beide Hilfssätze scheinen eher Definitionen sozialer Interaktion und Ähnlichkeit zu sein als Annahmen, aus denen prüfbar Hypothesen abgeleitet werden könnten. Allerdings haben diese Hilfssätze auf ein Interessengebiet aufmerksam gemacht, dem in letzter Zeit durch zwei größere Forschungsprojekte und mehrere kleinere empirische Studien Rechnung getragen wurde.

3. 2. 1. Konstrukte in symmetrischen Beziehungen: Freundschaft

In seiner Theorie zur Entwicklung von Freundschaftsbeziehungen hat DUCK (1973, 1979) auf die theoretischen Annahmen der PCP zurückgegriffen.

In seiner ersten Studie (1973) konnte DUCK zeigen, daß der Inhalt persönlicher Konstrukte zweier befreundeter Studenten tatsächlich ähnlicher ist als der zweier Studenten, die nicht miteinander befreundet sind. Er fand auch, daß eine Person oft der Auffassung ist, daß Freunde im Gegensatz zu Nicht-Freunden gleiche Konstrukte wichtig finden, unabhängig davon, ob dies den Tatsachen entspricht oder nicht. DUCK argumentiert gemäß seiner Filtertheorie der Freundschaftsbildung, daß Gemeinsamkeit in den Konstrukten erst nach dem vorausgehenden Prozeß der Freundschaftsbildung wichtig wird. Freundschaftsbildung bei Studenten wird gefördert durch gemeinsame Lebensumstände, identische Studienwahlen und Ähnlichkeit der Persönlichkeitsstrukturen. Diese Faktoren sind allerdings in späteren Stadien der Freundschaftsentwicklung weniger wichtig. So konnte DUCK z. B. keine größere Ähnlichkeit der Persönlichkeitsstruktur (mißt man sie mit üblichen Persönlichkeitsfragebögen) zwischen Freunden als zwischen zwei Studenten, die per Zufall zu Paaren zusammengefaßt wurden, finden. DUCK argumentiert weiter, daß in der Entwicklung von der ersten Bekanntschaft zu einer permanenten Freundschaft die gegenseitige Attraktion durch unterschiedliche Typen oder Kategorien persönlicher Konstrukte verändert ist. Er erwähnt eine

Reihe empirischer Studien (1973, Kapitel 7-10), die den folgenden allgemeinen Trend in der Freundschaftsbildung anzeigen: Das erste Stadium der Freundschaftsbildung ist primär in einem persönlichen Konstrukt lokalisiert, das beschreibt, wie sich Personen in sozialer Interaktion verhalten, z. B. *ist ungeduldig, spricht eine Menge, ist interessiert, scheu*. DUCK nennt diese Konstrukte Interaktionskonstrukte. Im folgenden Stadium erhalten die langfristigen Aktivitäten einer Person zentrale Bedeutung, z. B. der Beruf (Lehrer) oder Freizeitverhalten (Jogging). DUCK nennt diese Konstrukte ziemlich oberflächlich Rollenkonstrukte. Beide Konstrukt-kategorien beziehen sich auf beobachtbare Eigenheiten einer anderen Person, setzen aber auf unterschiedlichen Verhaltensebenen an. In Fällen einer länger andauernden Freundschaft besteht die Gemeinsamkeit dann auf einer höheren Ebene, nämlich in der Art der Rekonstruktionen der Konstruktionsprozesse anderer Personen. Dies ist aber nur mit solchen Konstrukten möglich, die sich auf nicht direkt beobachtbare Verhaltensbereiche beziehen. Es sind dies Konstrukte, die eher eine psychologische Erklärung dieses Verhaltens geben, wie z. B. *ehrgeizig, sensibel*. KELLY maß diesen Konstrukten eine zentrale Bedeutung im persönlichen Konstruktsystem bei, da sie die Konstruktsysteme anderer Personen subsumieren (KELLY, 1955, S. 230). Diese Konstrukte wurden von KELLY als Rollenkonstrukt definiert, da sie Personen ermöglichen, eine Rolle im Leben anderer zu spielen. Hieraus ist auch der offizielle Name des REP-Test (Rollenkonstrukt-repertoire-Test) abgeleitet worden. DUCK (und in der Gefolgschaft auch andere Autoren, die BONARIUS, 1965, S. 6 erwähnt) nennt diese Konstrukte psychologische Konstrukte.

DUCKs Filtertheorie der Freundschaftsbildung ist die bisher beste Ausarbeitung der PCP hinsichtlich interpersonales Verhaltens. Neben substantiellen empirischen Belegen für unterschiedliche Stadien der Freundschaftsbildung betont diese Theorie (im Anschluß an BYRNE, 1971) die Wichtigkeit ähnlicher Konstruktionsprozesse für die Aufnahme dauerhafter Beziehungen (DUCK, 1979). BYRNE nimmt an, daß diese Gemeinsamkeit beide Interaktionspartner durch soziale Validierung der eigenen Konstrukte bestätigt: Denn die bei der anderen Person erkannten und akzeptierten Konstrukte bedeuten brauchbare Hilfe im Interaktionsprozeß. Da die Validierung der Konstrukte eine notwendige Bedingung zur Ausweitung und Definition des persönlichen Konstruktsystems darstellt, ist es vom Gesichtspunkt der PCP aus nur natürlich, daß diese Personen sich gegenseitig attraktiv finden.

Für symmetrische Beziehungen scheint der Einsatz der modifizierten REP-Interaktionstechnik (RIT) von BONARIUS (1976, 1977, 1980) brauchbar zu sein.

Im Verlauf der RIT füllen die Teilnehmer ihren REP-Grid in Anwesenheit ihres Partners aus, und mit Hilfe von lautem Denken wird die Bildung der Konstrukte kommuniziert. Anschließend werden die Konstrukte beider Partner jeweils auf sich selbst und den Partner angewandt. Dies geschieht in kontinuierlichem Rollenwechsel und in einer Atmosphäre gegenseitigen Akzeptierens. So können aktuelle soziale Interaktionsprozesse erfaßt werden, da die RIT strukturierte Beobachtungen einzelner Schritte des Austausches intimer Informationen zwischen zwei Personen ermöglicht.

Den theoretischen Hintergrund dieser Technik liefert das von BONARIUS (1971) entwickelte Interaktionsmodell. Es hat sich zunächst auf dem Gebiet der Extremitätsbeurteilungen als brauchbar erwiesen und enthält eine formelle Beschreibung der Bedingungen, in denen persönliche Konstrukte von mehr oder weniger großer Wichtigkeit sind. Bislang vorliegende Studien in dieser Richtung liefern nur Momentaufnahmen der Interaktionsprozesse. Zu fordern wären Längsschnittuntersuchungen der Interaktion von Partnern, insbesondere im familiären Bereich, um die systemstabilisierende Funktion persönlicher Konstrukte zu verdeutlichen.

3. 2. 2. Konstrukte in asymmetrischen Beziehungen: Therapie

LANDFIELD und seine Mitarbeiter haben sich besonders mit der Ähnlichkeit des Konstruierens in der Dyade „Klient und Therapeut“ beschäftigt (einen Überblick gibt LANDFIELD, 1971).

LANDFIELD ließ erfahrene Psychotherapeuten ihre Klientenstichprobe in „am meisten“ und „am wenigsten“ gebesserte Fälle aufteilen. Therapeut und Klient in jeder Dyade formulierten daraufhin persönliche Konstrukte. Beide waren aufgefordert, die kombinierten Sets der persönlichen Konstrukte in eine Rangreihe zu bringen, die von „am meisten bedeutsam für das Verstehen von Personen“ bis zu „am wenigsten bedeutsam für das Verstehen anderer Personen“ reichte. Die Therapeuten derjenigen Patienten, denen es im Verlauf der Therapie besser ging, beurteilten eher als die Therapeuten der am wenigsten „gebesserten“ Patienten die Konstrukte ihrer Klienten als bedeutsam und wichtig. Dieser Effekt wurde jedoch nicht bestätigt, wenn die Konstrukte des Therapeuten allein betrachtet wurden (LANDFIELD & NAWAS, 1964). Die Komplexität der Formulierungen und die Schwäche der experimentellen Versuchsanordnungen in LANDFIELDS Forschung lassen aber Zweifel aufkommen, ob sich seine Befunde replizieren lassen.

Auch wenn LANDFIELD (1971) einige mehrdeutige Resultate berichtet, ist doch zu erwarten, daß Ähnlichkeit in Inhalt und Struktur der Konstruktsysteme zweier Personen ihre effektive Kommunikation erleichtert. Für die Interaktion zwischen Schüler und Lehrer (RUNKEL, 1956), Fabrikarbeiter und Aufsichtspersonen (TRIANDIS, 1959) und in weiteren Studien (zusammengefaßt von BONARIUS, 1965, S. 37-39) ist diese allgemeine Erwartung bestätigt worden. Auch in asymmetrischen Beziehungen ist die REP-Interaktionstechnik (RIT) benutzbar (BONARIUS, 1980, S. 94-104).

Im Idealfall sollte ein Vorgesetzter die Konstrukte der ihm untergebenen Person in dem Ausmaß teilen, in dem diese erfahren hat, daß ihre Konstruktion der Realität entspricht. Ein vergleichbarer sozio-ökonomischer Status des Vorgesetzten und Untergebenen erleichtert diesen Prozess. Dies wird reflektiert in dem vielfach etablierten, aber sozial durchaus zweifelhaften empirischen Befund der Präferenz von Therapeuten für Patienten der Mittelschicht (SCHÖFIELD, 1964). Nebenher sei angemerkt, daß das Wissen um dieses Phänomen nicht notwendigerweise zu seinem Verschwinden beiträgt. Tatsächlich hat TAKENS (1980) beinahe identische Präferenzmuster in der Reanalyse psychiatrischer Akten aus einer Amsterdamer Klinik gefunden.

Ein stimulierender Zugang zur Analyse und vielleicht auch Verbesserung beruflicher Beziehungen wird durch das Konzept der *Akzeptanz* aufgezeigt. KELLY hat für die klinische Psychologie betont: „Akzeptieren bedeutet nicht, größere Gemeinsamkeiten in den Ideen von klinischen Psychologen und Klienten zu suchen; es bedeutet vielmehr, einen Weg zu finden, wie das Konstruktsystem des Klienten subsumiert werden kann“ (KELLY, 1955, S. 374). Bei der „Subsumierung des Konstruktsystems“ in einer asymmetrischen Beziehung weist eine Person P (z. B. Therapeut, d. h. ein professionell Hilfe-Leistender) einer anderen Person K (z. B. einem Klienten, d. h. dem in dieser Beziehung Hilfe-Suchenden) einen Platz in ihrem *berufsfachlichen* Konstruktsystem zu. Dieses Konstruktsystem besteht aus einer Vielzahl von aufeinander bezogenen diagnostischen Dimensionen und Behandlungstechniken, die P in einer sich anschließenden „Arbeitsbeziehung“ mit K einsetzen kann. Dem im Rahmen der PCP tätigen Psychologen stehen z. B. die fixierte Rollentherapie (KELLY, 1955, Kap. 8; BONARIUS, 1970) und die Selbstcharakterisierungstechnik (FRANSELLA, 1981) zur Verfügung. Auf dem Gebiet des Lernens haben

THOMAS und seine Mitarbeiter computerinteraktive Gridtechniken entworfen (THOMAS, 1979; POPE & SHAW, 1981)⁶).

Es gibt einige wenige empirische Studien zur Subsumierung (oder Rekonstruktion) des Konstruktsystems von K durch P. So haben CARTWRIGHT & LERNER (1963) die Annahme überprüft, daß ein Therapeut das Verhalten eines Klienten genauer voraussagen kann, wenn er dessen Konstruktionsprozesse besser versteht. In ihrer Studie zur Empathie zwischen Therapeut und Klient erfaßten sie die Ähnlichkeit der Beschreibung von Klienten durch ihren Therapeuten mit ihren Selbstbeschreibungen. Die Beschreibungen wurden auf Rating-skalen vorgenommen, denen die persönlichen Konstrukte der Klienten zugrunde lagen. Laut CARTWRIGHT & LERNER war die Konstruktähnlichkeit nach Therapieabschluß bei erfolgreichen Therapien größer als bei weniger erfolgreichen. Dieses Ergebnis kann auch so interpretiert werden, daß ein Therapieerfolg durch die Fähigkeit des Therapeuten, die Selbstkonstruktion des Klienten zu rekonstruieren, wenn nicht stimuliert, so doch begleitet wird. Die experimentelle Prozedur, das empathische Verständnis für eine andere Person zu messen, kann man auch im Alltagsleben anwenden, um festzustellen, inwieweit man die einzigartigen Erfahrungen eines Menschen zu subsumieren imstande ist. Die Aufgabe besteht darin, nach Möglichkeit in den Begriffen der persönlichen Konstrukte des Partners vorherzusagen, wie dieser seine Erfahrungen konstruiert.

In dem Bemühen, das individuelle Konstruktionssystem eines anderen zu verstehen und zu akzeptieren, besteht das Hauptanliegen (und der Anspruch) der *Psychologie* der persönlichen Konstrukte, das mit der Sichtweise des „Patienten“ als *Interaktionspartner* und der „Versuchsperson“ als *Versuchspartner* auch Eingang in die praktische Ausübung von Psychologie, Therapie und Forschung gefunden hat.

4. Versuch einer Bewertung und Ausblick

Die Psychologie der persönlichen Konstrukte ist die Verwirklichung einer philosophischen Annahme; wie andere Metatheorien postuliert sie einen Zugang zum Menschen, der sowohl die Forschungsmethodik als auch die praktische Tätigkeit von Psychologen bestimmt. So gesehen muß offen bleiben, welche Bedeutung den auf den vorangegangenen Seiten aufgeführten empirischen und logischen Belegen bei der Bewertung der PCP als Persönlichkeitstheorie beizumessen ist. Trotzdem muß festgestellt werden, daß wichtige Aspekte des theoretischen Grundgerüsts der PCP einer Operationalisierung kaum zugänglich sind; dies betrifft insbesondere die Hilfssätze zur Konstruktion, Organisation und Modulation. Zu anderen Hilfssätzen, wie z. B. zum Wahl- und Fragmentationshilfssatz, liegt gar keine Forschung vor. Und während der Dichotomiehilfssatz in Anbetracht der vorliegenden Studien in seiner ursprünglichen Form nicht aufrecht zu halten ist, haben die Hilfssätze zur Ähnlichkeit und Sozialität eher den Charakter von Definitionen als den von Annahmen, aus denen falsifi-

zierbare Hypothesen abgeleitet werden könnten. Bezüglich der empirischen Absicherung und der begrifflichen Klarheit läßt die PCP also einiges zu wünschen übrig.

Eine philosophische Perspektive läßt sich nicht beweisen; sie kann jedoch durch ihre *Nützlichkeit* überzeugen. Eines von KELLYs Hauptanliegen war es daher „zu zeigen, daß uns die Theorie (PCP) einige neue, interessante Zugänge zu den Problemen, mit denen sich Psychologen konfrontiert sehen, besonders auf dem Gebiet der Psychotherapie, anbietet“ (1955, S. 103). Demzufolge haben sich die meisten empirischen Arbeiten auf die praktische Umsetzung der Theorie konzentriert. Besonders hervorzuheben ist die Therapieforschung in den Problembereichen Schizophrenie, Stottern und Suizid (s. BANNISTER & FRANSELLA, 1980) sowie die Anwendung der PCP auf Erkenntnisbereiche außerhalb der Psychologie, die sich mit Aspekten der Mensch-Umwelt-Interaktion beschäftigen, wie z. B. Kunst, Literatur, Architektur, Stadtplanung und politische Institutionen (s. ADAMS-WEBBER, 1981). Da wir in diesem Beitrag nicht auf die angewandte Forschung eingehen können, sei nur nebenbei angemerkt, daß die PCP den praktisch tätigen Psychologen theoretische Konzepte, d. h. eine *Fachsprache* anbietet, die sie bei der Formulierung von praktischen Problemen unterstützt. Diese Funktion einer Persönlichkeitstheorie wird häufig übersehen, obwohl sie für den gesellschaftlichen Wert der Theorie erheblich wichtiger ist als z. B. ihre empirische Fundierung, wie sich an der gegenwärtigen Beliebtheit der Psychoanalyse zeigt.

Besondere Bedeutung kommt KELLYs Theorie in Hinsicht auf den Paradigmawechsel zur „Psychologie des reflexiven Subjekts“ zu, für den die *Reflexivität* der PCP beispielhaft ist. Da die Theorie sowohl Forscher als auch Versuchspersonen umfaßt, ist die sonst übliche „Subjekt-Objekt-Trennung“ aufgehoben. Auf die wissenschaftstheoretische Bedeutung der PCP gehen ausführlich GROEBEN & SCHEELE (1977) ein.

Im Einklang mit seiner philosophischen Überzeugung betrachtet KELLY auch seine eigene Theorie als eine von vielen möglichen Konstruktionen mit einem begrenzten, sich laufend verändernden Anwendbarkeitsbereich. Damit meinte er, daß seine Position als *vorläufig* anzusehen sei, als ein offenes System, dessen Wert sich in seiner Ausarbeitung und Weiterführung erweisen werde (LANDFIELD, 1980). Ungeachtet dessen ist die Theorie weitgehend auf dem Stand von 1955 verblieben, wie die vorangegangenen Seiten dieses Beitrages gezeigt haben. Keiner von KELLYs Schülern hat bisher wesentliche Änderungen am theoretischen Grundgerüst vorgenommen. So wird selbst der Dichotomiehilfssatz von manchen PCP-Vertretern (z. B. LANDFIELD, 1980) noch vehement verteidigt. Auch die Hilfssätze und ihre Beziehungen zueinander, die manchmal gewisse Unschärfen aufweisen, wurden mit Ausnahme von HINKLES (1965) Beitrag nicht präzisiert oder mit operationaler Bedeutung gefüllt. Stattdessen muten viele empirische Studien wie *ad hoc* Übersetzungen eines einzelnen Aspekts der Theorie an. Allerdings gibt die Theorie auch keine Regeln dafür an, wie das abstrakte Modell, das die Theorie von Menschen entwirft, in

experimentelle Prozeduren oder klinische Modifikationstechniken umgesetzt werden soll. Die PCP-Forschung ist im wesentlichen beschreibend; für die Überprüfung von kausalen (oder WENN-DANN-) Aussagen steht keine angemessene Methodologie zur Verfügung, zumal die Verhaltenskonsequenzen von Konstruktionsprozessen nicht beobachtet werden.

Die Bildung einer Schule (die vielleicht notwendig war, um die PCP stärker von der „herkömmlichen“ Psychologie abzugrenzen und als *Gegenbewegung* zu konsolidieren) hat die PCP weitgehend von den neueren Strömungen in der „anderen“ Psychologie isoliert. Zu nennen sind insbesondere die kognitiven Ansätze in der experimentellen Psychologie, Informationsverarbeitung, soziale Wahrnehmung und die Attributionstheorien. In den letzten Jahren sind allerdings Bestrebungen erkennbar geworden, die PCP für „externes“ Gedankengut zu öffnen. Auf die neuesten Entwicklungen wollen wir abschließend eingehen.

Ein häufiges Mißverständnis der Metapher vom Menschen als Wissenschaftler besteht darin, daß behauptet wird, die *emotionalen* Aspekte der menschlichen Existenz würden nicht berücksichtigt. KELLY war jedoch nicht der Ansicht, daß der reale Wissenschaftler frei von Werturteilen und Emotionen sei; genauso hielt er persönliche Konstrukte nicht für ausschließlich kognitiv. Richtig ist sicherlich, daß menschlichen Emotionen nur eine geringe Rolle in KELLYs Theorie zukam. Dies scheint sich in der heutigen PCP nicht fortzusetzen.

Im Anschluß an ADAMS-WEBBERs (1977, 1979) Studien des bewertenden bzw. affektiven Inhalts von Konstruktsystemen (s. Abschnitt 2. 2) untersuchten CARROLL & CARROLL (1981) die kognitive Organisation des Affektsystems. Dabei griffen sie auf HEIDERs Prinzip der strukturellen Balance zurück und entwickelten eine auf dem herkömmlichen Grid basierende Auswertungstechnik, um den Grad der Balancierung des kognitiv-affektiven Systems zu messen. Obwohl ihr theoretischer Ansatz innerhalb der PCP nicht uninteressant erscheint, lassen die Ergebnisse ihrer ersten empirischen Untersuchung nur eine eingeschränkte Bestätigung der Balancehypothese erkennen; CARROLL & CARROLLs Vorschlag (1981, S. 91), das Balanceprinzip als weiteren Hilfssatz zum theoretischen Grundgerüst der PCP hinzuzufügen, erscheint daher verfrüht. Trotzdem ließe sich in ihrem Ansatz eine Möglichkeit erkennen, die fehlende Brücke zwischen persönlicher Konstruktion und sozialem Verhalten zu schlagen.

Die *Verhaltensimplikationen* der postulierten Balancierungstendenzen wurden in dieser Studie nicht erfaßt. Die wichtigste Voraussetzung für den Erfolg weiterer Bemühungen, die handlungsleitende Funktion der Balancierungstendenzen zu spezifizieren, besteht daher in einer Erweiterung des methodologischen Ansatzes in der empirischen PCP-Forschung. CARROLL & CARROLL selbst stellen in der gegenwärtigen PCP sogar „ein generelles Bedürfnis (fest), über die ausschließliche Benutzung der REP-Techniken als Operationalisierung der PCP hinauszugehen, um zu einer umfassenderen Sicht der Person in ihrer dialektischen Beziehung zur Umwelt zu kommen“ (1981, S. 91-92).

Eine breitere methodische Basis versuchte auch McCOY (1981) zu schaffen, als sie KELLYs Ansatz zur Erklärung von Emotionen weiterführte. Demnach wird emotionales Verhalten als Indikator des Zustandes gesehen, in dem sich das Konstruktsystem eines Menschen befindet, nachdem ihm das Bedürfnis, etwas zu konstruieren, bewußt geworden ist. McCOY ging über die 4 von KELLY definierten Emotionen hinaus und entwickelte PCP-Interpretationen für 13 weitere, praktisch bedeutsame affektive Zustände wie z. B. Glück, Trauer und Zufriedenheit. Dabei steht der grundlegende psychologische Prozeß des Konstruierens und sein Änderungspotential im Vordergrund, so daß z. B. *Überraschung* als „plötzliches Bewußtwerden der Notwendigkeit, Ereignisse zu konstruieren“ und *Wut* als „Bewußtwerden der Invalidierung von Konstrukten, was zu Feindseligkeiten führt“ verstanden werden (McCOY, 1981, S. 97). Emotionen können daher als „Signale“ für anderweitig nicht erfaßbare Konstruktionsprozesse angesehen werden.

Eine wesentliche Neuerung stellt auch die Unterscheidung von *positiven* Emotionen (wie Zufriedenheit und Glück), die einer erfolgreichen Konstruktion folgen, und *negativen* Emotionen (wie Scham und Wut), die der Invalidierung einer Konstruktion folgen. McCOY vermutet, daß der mit Angst und anderen negativen Emotionen einhergehende aversive Zustand wie ein Signal dafür wirkt, daß eine Revision des Konstruktsystems angebracht ist. Damit erweitert sie die PCP um ein mit der Grundkonzeption verträgliches motivationales Konzept, das wesentliche Implikationen für die Erforschung von Validierung und Invalidierung (s. Abschnitt 1.1) - und der Bedingungen für Veränderungen im Konstruktsystem allgemein - mit sich bringt. Die dazu notwendigen methodologischen Neuerungen sieht McCOY hauptsächlich in der *inhaltsanalytischen* Auswertung von verbalen Protokollen. Die von ihr vorgestellten Kategoriensysteme (S. 100-102) scheinen uns für die Erfassung von positiven und negativen Emotionen durchaus brauchbar.

Betrachtet man den *Inhalt* der persönlichen Konstrukte, findet man häufig eigenschaftsbeschreibende Begriffe, wie sie auch in freien Personenbeschreibungen vorkommen (FISKE & COX, 1979). Die Zuschreibung von Eigenschaften und andere Konstruktionen wie Kausalität, Verantwortlichkeit etc., werden von der Attributionspsychologie untersucht (MEYER & SCHMALT, 1978). Nicht nur in der Art der untersuchten (kognitiven) Phänomene gibt es weitgehende Überschneidungen mit der PCP. Die Attributionspsychologie entstand wie die PCP in den fünfziger Jahren (HEIDER, 1958), basiert auf einer ähnlichen Metapher, die den *Menschen als naiven Psychologen* begreift und stellt ebenfalls eine Metatheorie dar, deren inhaltliche Ausfüllung relativ viel Raum bietet; bei beiden liegt ein Anwendungsschwerpunkt in der klinischen Psychologie. Um so überraschender ist die fast vollständige Beziehungslosigkeit der beiden Ansätze; bis auf einen ersten Versuch von ROOIJ & BONARIUS (1982), persönliche Konstruktion und Kausalattribution zueinander in Beziehung zu setzen, scheint der unterschiedliche Entstehungskontext, hier *persönlichkeits-*, dort *sozialpsychologisch*, Querverbindungen verhindert zu haben.

Dies ist besonders bedauerlich, da viele attributionspsychologische Beobachtungen auch für die PCP relevant sind; der fundamentale Attributionsfehler, d. h. die Tendenz, den Einfluß der Situation auf Verhalten zu unterschätzen und Personencharakteristika überzubewerten (s. NISBETT & ROSS, 1980), dürfte auch in den von der PCP untersuchten Konstruktionen zu finden sein. Auf dem Grid werden z. B. *Eigenschaftskonstrukte* (also internale, stabile und globale Attributionen) gerade dadurch ermutigt, daß zumeist *Personenelemente* vorgegeben werden, ohne einen situationalen Kontext zu spezifizieren. Die Auslassung von Situation- und „Person-in-Situation“-Konstrukten ist u. E. theoretisch nicht zu rechtfertigen, da sie für die Konstruktion sozialer Ereignisse von wesentlicher Bedeutung sind.

In Anlehnung an die Metapher „der Mensch als *Schauspieler*“ wird manchmal die Ansicht geäußert, daß KELLY seinen „Wissenschaftler“ nicht genügend im Hinblick auf soziale Interaktionsstrategien und einen breiteren sozialen Kontext ausgearbeitet hat (COLE & LANDFIELD, 1977, S. 357). Schließlich sind die Möglichkeiten eines Menschen, Ereignisse zu rekonstruieren und damit Alternativen zu wählen, durch seine aktuelle (soziale und kulturelle) Situation begrenzt. Inwieweit es möglich sein wird, der Psychologie der *persönlichen* Konstrukte eine soziologische Perspektive zu geben, ist z. Z. nicht abzusehen.

Ungeachtet der Vernachlässigung des situationalen Kontextes werden mit dem REP-Grid zumeist soziale, genauer gesagt interpersonelle Konstrukte abgefragt. Auch moderne familientherapeutische Ansätze betonen immer wieder die Wichtigkeit der Elternfiguren und anderer signifikanter Bezugspersonen für die Entwicklung des Selbstkonzeptes. Zur Erfassung dieser interpersonellen Konstrukte sind noch einige theoretische Anmerkungen zu machen. Da der Dichotomiehilfssatz in seiner starken Form unserer Auffassung nach nicht haltbar ist (s. Abschnitt 2. 2), entfällt die theoretische Grundlage der klassischen Triadenmethode. Es wäre ebenso vertretbar, persönliche Konstrukte durch den Vergleich *zweier* Elemente (Dyadenmethode), die sich entweder ähneln oder unterscheiden können, zu erfragen und die Einstufung aller Elemente auf dem resultierenden unipolaren Konstrukt vornehmen zu lassen.

In praktischen Anwendungen des Grid, in der über den Inhalt der Konstrukte *gesprochen* werden soll, bietet sich natürlich die Angabe eines oder mehrerer Kontraste zum Zwecke der Bedeutungspräzisierung an. Falls nicht durch die Problemstellung bereits festgelegt ist, *welche* Figurenelemente zwecks Konstruktbildung miteinander verglichen werden sollen, sollte man unserer Ansicht nach die Auswahl der Dyaden oder Triaden den Vpn überlassen. Es ist anzunehmen, daß die Vpn für sie selbst relevante Vergleiche vornehmen werden und daß dadurch die Häufigkeit von „für die Testung konstruierten“ oder banalen Konstrukten reduziert wird. Alternativ könnte man die Vpn bitten, sich selbst mit jeder anderen Figur im REP-Grid zu vergleichen, da das Selbstkonstrukt bei der Beurteilung von anderen ohnehin als impliziter Bezugs- oder Ankerpunkt des sozialen Vergleichsprozesses eine Rolle spielt (s. ADAMS-WEBBER, 1981, S. 58-59). Diese recht plausible Annahme ist allerdings bisher

noch nicht überprüft worden. Überhaupt fällt auf, daß KELLY und auch die nachfolgenden Forscher dem beim Personenvergleich ablaufenden Abstraktionsprozeß wenig Beachtung geschenkt haben. Uns sind keine Prozeßanalysen des REP-Grid bekannt, die z. B. die Frage beantworten könnten, wie das „Selbst“ im Vergleich zu den anderen vorgegebenen Rollenfiguren aufgefaßt wird. LAING (1968) beschreibt verschiedene Metaebenen; bezüglich des „Selbst“ läßt sich unterscheiden zwischen „wie ich mich sehe“ und „wie ich glaube, daß die anderen (z. B. die, mit denen ich mich vergleiche) mich sehen“; die Vergleichspersonen kann man unter der Fragestellung betrachten „wie ich die anderen sehe“ oder „wie ich glaube, daß die anderen sich sehen“. Offen bleibt auch, welche Effekte die Repräsentativität der Elemente auf die resultierende Stichprobe des Konstruktsystems hat, ob die unterschiedliche Vertrautheit mit den Elementen nicht zu Methodenartefakten führen kann, und inwieweit sich Individuen verschiedener Strategien bei der Bearbeitung des REP-Grid bedienen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der REP-Grid ein primär deskriptives Produktmaß von beachtlicher Flexibilität ist, mit dem sich bestehende Konstruktsysteme ausgezeichnet abbilden lassen, wie auch die Erweiterung auf non-verbale Konstrukte gezeigt hat. Will die PCP allerdings tatsächlich „vom Konstrukt zum Konstruieren“ gelangen, müßte eine prozeßorientierte Methodik entwickelt werden.

KELLYs weitreichende Bedeutung zeigt sich in den modernen Persönlichkeitstheorien von EPSTEIN (1973) und auch MISCHÉL (1973), der kürzlich eine persönliche Danksagung an den 13 Jahre zuvor verstorbenen KELLY schrieb (MISCHÉL, 1980). Darin führt er aus, mit welcher Genauigkeit KELLY 1955 die Richtung antizipierte, in die sich die Psychologie 20 Jahre später entwickeln würde; daß er die kognitive Wende hin zu einer *reflexiven Theorie des Individiums* zu einem Zeitpunkt vollzog, als die „meisten Psychologen noch ihre Köpfe verloren hatten“ (MISCHÉL, 1980, S. 85-86). Auch die zahlreichen Zitate aus KELLYs Schriften in diesem Beitrag machen deutlich, wie wesentlich KELLYs ursprüngliches Gedankengut für die PCP (und die Psychologie allgemein) noch heute ist. Er legte eine faszinierende Theorie darüber vor, wie wir konstruieren; er beschäftigte sich jedoch *nicht* damit, wie diese Konstruktionen entstehen, wie wir uns unter bestimmten (Lebens-)Umständen verhalten oder wie wir aufgrund von Änderungen dieser Umstände unsere Konstrukte ändern bzw. durch Änderungen unserer Konstruktionen diese unsere Lebensumstände verändern.

Für KELLY waren diese Themen nicht von zentraler Wichtigkeit. Sollten sie, können sie dennoch in die PCP hineingetragen werden? Wir halten dies für ausgesprochen schwierig. Keine Konstruktion kann der Realität jemals vollständig gleichen; auch KELLYs Theorie, die ein Modell von Menschen konstruiert, ist eine Abstraktion und läßt daher viele (auch wichtige) Aspekte ihres Gegenstandes außer acht. Wie unvollständig darf, wie umfassend sollte eine Persönlichkeitstheorie (oder eine Psychologie) sein? Die Beantwortung dieser oder

ähnlicher Fragen ist nicht nur für die Bewertung der PCP als Persönlichkeitstheorie, sondern auch für ihre weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung.

5. Zusammenfassung

Gegenstand dieser Übersicht ist die Entwicklung der von George KELLY in einem Grundpostulat und elf Hilfssätzen zusammengefaßten *theoretischen* Struktur der Psychologie der persönlichen Konstrukte. Die seit 1955 unverändert bestehenden Grundannahmen sind bisher nur zum Teil empirisch untersucht worden; Schwierigkeiten haben sich besonders bei der Operationalisierung der Hilfssätze zur Konstruktion, Modulation und Organisation ergeben. *Veränderungen* des Konstruktsystems wurden in Bezug auf Validierungserfahrungen, Schizophrenie, Entwicklungsalter und Psychotherapie untersucht. Keine Studien liegen über die *Entstehung* von Konstrukten vor. Trotz seiner Bedeutung für die REP-Techniken lassen sich in der vorliegenden Literatur keine Belege für den *Dichotomiehilfssatz* finden; eine modifizierte Form dieses Postulats wird vorgeschlagen. Die *persönliche* Natur von Konstruktionsprozessen sowie die Wichtigkeit der Hilfssätze zur Ähnlichkeit und Soziabilität zeigt sich in Untersuchungen sozialer Interaktionen. Wesentliche *theoretische Fortschritte* stellen die Erforschung der nonverbalen Konstruktionsprozesse, des Zusammenhangs von Kognition und Affekt sowie die Verbreiterung der methodologischen Basis dar. *Zu kritisieren* sind die mangelnde Operationalisierung einiger theoretischer Konzepte und die Beschränkung der Theorie auf kognitive Phänomene, da sie ahistorisch und primär beschreibend vorgeht und keine Aussagen über beobachtbares Verhalten enthält. Neben der empirischen Absicherung und internen Konsistenz werden andere Kriterien bei der *Bewertung* der Theorie berücksichtigt.

Fußnoten

- 1) Die Autoren gehen von der Annahme aus, daß der Leser mit der Theorie der persönlichen Konstrukte, wie sie im ersten Band von KELLYs Werk (1955) vorgestellt wird, einigermaßen vertraut ist. Im folgenden werden wir dafür die international übliche Abkürzung PCP (Personal Construct Psychology) verwenden. Eine kurze Einführung in die Theorie läßt sich in fast allen Lehrbüchern der Persönlichkeitspsychologie, z. B. PERVIN (1970), SADER (1980) oder ANGLEITNER (1980), finden. Umfassendere Darstellungen, die auch über Entwicklungen der PCP nach 1955 berichten, werden von BANNISTER & FRANSELLA (1981) und BONARIUS (1980) gegeben.
- 2) Detailliertere Beschreibungen finden sich in den Büchern von FRANSELLA & BANNISTER (1977), ADAMS-WEBBER (1979), BONARIUS (1980, Band 2) und BONARIUS, HOLLAND & ROSENBERG (1981).
- 3) Im folgenden wird der Begriff *REP-Test* für solche Methoden gebraucht, mit denen nur eine Liste von persönlichen Konstrukten erzeugt wird; dagegen erscheint die Bezeichnung *REP-Grid* immer dann, wenn in der Form einer Matrix systematische Beurteilungen für Elemente auf einer Vielzahl von Konstrukten erfaßt werden. *Grid* wird benutzt, wenn die Aufmerksamkeit auf die (mathematische) Datenstruktur in der Matrix gerichtet ist; und schließlich werden alle drei oben genannten Aspekte, ob einzeln oder in Kombination, als *REP-Technik* bezeichnet. Diese Bezeichnung dient somit als Oberbegriff für alle diese Techniken.

- 4) Als Beispiel ist das erste Buch zur persönlichen Konstruktpsychologie, das nicht von KELLY selbst geschrieben wurde, zu nennen, das beinahe ausschließlich der Beschreibung und Modifizierung dieser Prozeduren gewidmet war (BANNISTER & MAIR, 1968). Das trifft auch auf HÖFSTÄTTERS (1971, S. 362 ff.) Darstellung der PCP zu. Da die REP-Techniken in diesem Kapitel nicht Gegenstand einer systematischen Zusammenfassung sind, wird der Leser auf die Arbeiten von SLATER (1976, 1977), RATHOD (1981), SHAW (1980, 1981), SHAW & GAINES (1981), FRANSELLA & BANNISTER (1977) verwiesen.
- 5) Weitere Untersuchungen zum Einfluß von Lebensalter werden von ADAMS-WEBBER (1979) referiert.
- 6) HINKLES (1965) Implikationsgrid und sein Grid zum „Widerstand gegenüber Veränderung“ basieren auf der Leitertechnik und wurden von BANNISTER (1968, Kap. 3) und FRANSELLA & BANNISTER (1977) beschrieben. Während diese Autoren HINKLES alternative Grid-Techniken sehr positiv bewerten, weist TEN KATE (1981) auf die problematischen Seiten dieser Instrumente hin.